Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der 5gespalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 30 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 63. (1. Blatt) **Dienstag, den 16. März 1926.** **54. Jahrgang.**

Schiebung!?

Verzicht Schwedens zugunsten Polens?

In Genf scheint man eine Schiebung in der Weise zu beabsichtigen, daß jetzt zunächst Polen den schwedischen Sitz erhalten soll und daß dann im Herbst ein neuer ständiger Sitz geschaffen werden soll, der dann in die germanische Staatengruppe fallen könnte. Vorläufig liegt allerdings noch kein Verzicht Schwedens vor.

Vom deutschen Standpunkt aus erscheint eine Veränderung des Völkerbundsrates, in der Schweden durch Polen ersetzt wird, als die schwierigste Lösung, die für Deutschland überhaupt denkbar ist. Es würde auf diese Weise bei der Entscheidung über den polnischen Sitz ausgeschaltet und, falls die angedeutete Schiebung beabsichtigt sein sollte, später vor die Frage gestellt werden, ob es sich der Schaffung eines neuen nichtständigen Sitzes auch dann widersetzen soll, wenn dieser Sitz nicht an Polen, sondern an die germanische Völkergruppe fällt, auf deren Kosten man jetzt die Lösung versucht. Viel näher läge es doch wohl, wenn die überwiegend slawische Kleine Entente zugunsten des slawischen Polen auf den Sitz verzichtete.

Der Vollständigkeit halber mag übrigens auch noch mitgeteilt werden, daß der „Daily Telegraph' erklärt, das schwedische Angebot, um ein solches soll es sich angeblich handeln, sei von maßgebenden Kreisen als purer Schwindel bezeichnet worden. Die Meldung sei zur Irreführung der öffentlichen Meinung in Deutschland in die Welt gesetzt worden.

Trinkt deutschen Wein!

Ein Aufruf des Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, erläßt eine Kundgebung, in der er auf den schweren Alpdruck hinweist, der durch die Not des Winzerstandes über den Tälern des Rheines und seiner Nebenflüsse Mosel mit Saar und Ruwer, Nahe, und Ahr, ruht. Armut, Elend und Hunger seien eingezogen in die Städte und Dörfer der Weinbaugebiete, Verbitterung und Verzweiflung habe die Winzer erfaßt. Der ausländische Wein ströme in ungeheuren Mengen nach Deutschland hinein. In erschreckendem Maße habe der Konsum ausländischer Weine im letzten Jahre zugenommen. Die Keller unserer deutschen Winzer seien überfüllt von Weinen; der Absatz in Rhein- und Moselweinen sei fast vollkommen ins Stocken geraten. Der deutsche Weinbau sei lebensfähig. Wir müßten hunderttausend fleißigen Winzerfamilien durch den Konsum deutschen Weines wieder eine Existenzmöglichkeit schaffen.

(Die Not der Winzer ist ein Teil der großen wirtschaftlichen Not des deutschen Volkes.. Hierin, nicht in der Einfuhr ausländischer Weine, wenn sie die Lage naturgemäß auch verschlimmern helfen, liegt der Grund zur Winzernot. Die Zahl der Leute, die sich noch ein Glas Wein leisten, hat eben so außerordentlich abgenommen. Mit den Mengen ausländischer Weine aber, die hier in Betracht kommen, würde Deutschland in gesunden wirtschaftlichen Zeiten an einem einzigen nicht einmal ausgiebigen Abendtrunk spielend fertig werden.)

Das neue Haus des Völkerbundes

am Genfer See.

Die Völkerbundsversammlung genehmigte das neue Bauprojekt. Danach soll das Gebäude des Generalsekretariats verkauft werden. Der auf mindestens 4 Millionen Franken geschätzte Erlös und ein mit rund 13 Millionen Franken veranschlagter Ausgabebetrag sollen für die Errichtung eines neuen Versammlungsgebäudes und eines neuen Generalsekretariats auf einem Platz unmittelbar am Gelände des Internationalen Arbeitsamtes an den Ufern des Genfer Sees verwendet werden..

Ein Reichswehrsoldat auf Posten angeschossen.

Ein Reichswehrsoldat vom Reichswehrinfanterieregiment IX, der als Posten an einem Pulverschuppen hinter den Schießständen in Ruhleben bei Spandau stand, wurde von der Wache blutüberströmt und besinnungslos durch einen Schuß in die rechte Schulter getroffen aufgefunden. Nach den Angaben des Schwerverletzten haben drei Männer, die sich in der Nähe des Postens zu schaffen machten, als sie von dem Posten angerufen wurden, sofort mit Pistolen auf ihn geschossen. Bis jetzt ist es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Kundgebung der Gesamtwirtschaft

des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Die Vereinigung von Industrie- und Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirkes (Barmen, Elberfeld, Bochum, Krefeld, Dortmund, Duisburg-Ruhrort-Wesel, Düsseldorf, Essen, Münster i. W., Neuß, Remscheid, Saarbrücken, Solingen) in Verbindung mit der Vereinigung von süd-westfälischen Industrie- und Handelskammern (Hagen, Altena (Westf.), Arnsberg, Iserlohn, Lüdenscheid, Siegen) veranstaltete gestern im großen Saale des Städtischen Saalbaues in Essen eine groß angelegte Wirtschaftstagung.

Der große Saal war überfüllt und es hatten sich etwa

2—3000 führende Persönlichkeiten

eingefunden. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Essen, Generaldirektor Tengelmann, begrüßte die Anwesenden und bedauerte, daß es den eingeladenen Ministern und dem Reichsbankpräsidenten wegen Arbeitsüberlastung nicht möglich gewesen sei, an der Tagung teilzunehmen. (Hört! Hört!) Er freue sich aber, die Vertreter des Reichshandelsministers, des Reichsfinanzministers und des Reichsbankpräsidenten begrüßen zu dürfen, und gab bekannt, daß Reichskanzler Dr. Luther sich bereit erklärt habe, Vertreter der Handelskammern in Berlin zu empfangen, um mit ihnen die zu ergreifenden Maßnahmen zu erörtern.

Die Zweifel, ob der Zeitpunkt für die Veranstaltung richtig gewählt worden sei, beantwortet der Redner dahin, daß

die vielfach optimistischen Beurteilungen

der augenblicklichen Wirtschaftslage, die an den tatsächlichen Verhältnissen vorbei gehen, gerade jetzt zwingen, mit aller Deutlichkeit auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Da das Programm der neuen Regierung die Hoffnung begründet erscheinen läßt, daß in allerletzter Stunde der Versuch gemacht werden soll, die Wirtschaft in ihrem Ringen um ihre Existenz zu unterstützen, erscheint es der rheinisch-westfälischen Wirtschaft notwendig, sich mit dem Programm des Reichsfinanzministers auseinanderzusetzen und Forderungen zu erheben, deren Erfüllung Voraussetzung für eine Gesundung unseres Wirtschaftslebens ist. Die volle Belastung aus dem Londoner Abkommen trifft uns erst in der kommenden Zeit. Nur eine gesunde Wirtschaft wird diese Belastung tragen können. Eine Gesundung ist aber

nur durch eine umfassende Verwaltungsreform,

die eine wesentliche Entlastung der Wirtschaft bringt, zu erreichen. Die bereits eingeleiteten Rationalisierungsbestrebungen der Wirtschaft können nur dann Erfolg haben, wenn die Masse der Arbeiterschaft und das ganze Volk eine andere innere Einstellung zur Wirtschaft einnimmt, als dies bisher der Fall ist. Nur durch engstes Zusammenwirken aller produktiv tätigen Glieder der Volksgemeinschaft kann in letzter Stunde die deutsche Wirtschaft vor einem völligen Zusammenbruch bewahrt werden.

Als zweiter Redner sprach der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Dr. Jucho. Redner erhofft den Wirtschaftsfrieden auf der Grundlage einer

neuen Arbeitsgemeinschaft.

Der durch die verkürzte Arbeitszeit hervorgerufene Rückgang in der Warenerzeugung ist eine der Hauptursachen für die geminderte Kaufkraft der großen Masse. Die geminderte Kaufkraft muß zur Ausschaltung großer Arbeitermassen aus dem Produktionsprozeß führen. Durch verkürzte Arbeitszeit einen Ausgleich zu schaffen, scheiterte an der Steigerung der Selbstkosten.

Die Zunahme der Erwerbslosigkeit ist eine Quittung auf den Achtstundentag.

Hinsichtlich der Lohnpolitik wird gefordert, daß sich die Organisationen auf die Festsetzung eines ortsüblichen Tagelohnes beschränken. Der Arbeitslohn muß in der Betriebsgemeinschaft festgesetzt werden. Angebot und Nachfrage müssen den Regulator geben. Das staatliche Schlichtungswesen muß fortfallen. Streiks und Aussperrungen sind als geeignete Ventile zu betrachten und in dieser Wirkung weniger schädlich als falsche Schiedssprüche.

Anstelle von Sozialpolitik wird Sozialwirtschaft gefordert. Die überspannte Sozialpolitik hat der Gesamtheit nicht mehr genützt. Sie hat Tausende von Beamten und Arbeitern brotlos gemacht. Ein vorübergehender Abbau der zu hohen sozialen Lasten ist notwendig. Arbeitslosen- und Krankenfürsorge dürfen den Anreiz zur Arbeit nicht vermindern. Den Arbeitern muß es gestattet sein, Arbeit auch unter Tarif anzunehmen. Solange dies nicht gestattet ist, kann von einem Angebot nicht gesprochen werden. Bei freiem Angebot würden die Löhne und Gehälter sinken. Die Preise würden nachgeben und die Kaufkraft würde mit steigender Produktion besser werden. Notstandsarbeiten sind erforderlich, vornehmlich Instandsetzungsarbeiten; Neuanlagen nur dann, wenn eine angemessene Verzinsung in absehbarer Zeit gewährleistet ist. Die Rationalisierung ist abhängig von dem zur Verfügung stehenden Mitteln. Die Daweslasten werden uns zwingen, unsere Produktion erheblich zu steigern, unser Anteil am Welthandel wird zunehmen. Dadurch wird die Lage des deutschen Volkes, vornehmlich der Arbeiterschaft, gebessert werden. Die Kartelle sind beim Wiederaufbau der Wirtschaft nicht zu entbehren; ihre Preispolitik ist maßvoll gewesen. Das Kartellgesetz wird, weil überflüssig, abgelehnt. Die Frachtsätze müssen eingeschränkt werden. Eine Erhöhung ist für die Wirtschaft untragbar. Eine Wendung zum Bessern wird in dem Programm des Reichsfinanzministers erblickt. Wenn den Forderungen der Wirtschaft Rechnung getragen wird, ist die Grundlage für einen Wiederaufbau gegeben. Vorher ist eine Besserung der Lage nicht zu erwarten.

Sodann führte Dr. Schmidt-Elberfeld aus:

„Ein Notschrei der Wirtschaft an Regierung und Volk",

das ist das Zeichen unserer heutigen Tagung.

Die Maßnahmen, die Regierung und Volk ergreifen müssen, um die Wirtschaft vor dem Abgrund zu retten, sind in zwei Worten zusammenzufassen: Befreiung von Zwang und

Sparen, Sparen, Sparen.

Es geht nicht an, daß wir im deutschen Reich über 2200 Parlamentarier haben, ohne die Stadtparlamente zu rechnen. Es geht nicht an, daß wir 120 amtierende Reichs- und Staatsminister haben. Vor allem müssen wir vom Reichstag Stabilität der Regierung fordern.

Zum Schluß wurde folgende

Entschließung

einstimmig gefaßt:

„Die Vereinigung von Industrie und Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes hat zusammen mit der Vereinigung von Industrie- und Handelskammern des südwestfälischen Industriebezirkes zur gegenwärtigen Wirtschaftslage Stellung genommen. Harte Arbeit und zäher Lebenswille haben aus den Erschütterungen der letzten Jahre wenigstens einen Teil der Grundlagen der Produktion und der Arbeitsmöglichkeiten gerettet. Heute liegt es im Interesse von Stadt und Volk eine weitere Zerrüttung zu verhüten und einer Kräftigung und Aufwärtsentwicklung unseres Wirtschaftslebens die Wege zu ebnen. Zu allererst bergen die eigene Kraft, die Hingabe eines jeden Einzelnen an seine Arbeit und seine Pflicht, Selbsthilfe und Selbstsucht die Sicherheit des Wiederaufstiegs in sich. Wie sich die Unternehmer von dem ernsten Bewußtsein der Verantwortung in ihrem geschäftlichen und persönlichen Tun leiten lassen sollen, so erwarten und wünschen sie dringend im Interesse des Volksganzen, daß die Arbeiterschaft die richtige wirtschaftliche Einsicht walten läßt.

Nur durch die äußerste Anspannung der Arbeitszeit und der Arbeitsleistung

kann ein dauernder Absatz für die deutsche Arbeit auf dem In- und Auslandsmarkt gesichert werden. Regierung und Parlamente müssen endlich die Grundlage für die Besserung der Wirtschaft in erster Linie durch Nichtbehinderung und Nichtbelastung und Sicherung einer ruhigen politischen Entwickelung schaffen. Das gesamte deutsche Volk muß der Träger der wirtschaftlichen Erkenntnis und dieses Willens zur Gesundung unserer materiellen Existenzgrundlagen sein. Nur so werden gesunde soziale Verhältnisse und eine gesunde deutsche Kultur gedeihen.

Die Versammlung begrüßt die Bereitwilligkeit des Reichskanzlers und des Reichsministers der Finanzen, das Ergebnis der heutigen Tagung mit den Vertretern der versammelten Industrie- und Handelskammern zu erörtern. Sie beantragen vorerst dabei folgende Forderungen zu unterbreiten:

1. Steuermilderungen, die eine direkte Entlastung für die Produktion bringen und die Kapitalbildung wieder ermöglichen.

2. eine durchgreifende Finanz- und Verwaltungsreform, Abbau der öffentlichen Ausgaben und Behörden, Arbeitsaufgabenteilung zwischen Reich, Ländern und Gemeinden — beides als Voraussetzung und in Verbindung mit der endgültigen Regelung des Finanzausgleiches — und darüber hinaus eine Verfassungsreform, die unter Wahrung berechtigter Stammes- und Landeseigentümlichkeiten die Dreigliederung des gesamten politischen sowie verwaltungsmäßigen Apparates in ihren heutigen Ausmaßen und damit eine Fülle unmöglicher Doppel- und Nebenarbeit sowie eine Hauptquelle der unerträglichen gesamtsteuerlichen Belastung beseitigt.

3. sofortige Rückkehr zu einer wirklich gesunden Ausgabenpolitik und Beseitigung aller Bestimmungen, die produktionshemmend wirken und den Arbeitswillen und die Selbstverantwortung des Einzelnen zunichte machen, Anpassung der Auslandsleistungen an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft.

4. Aufhebung jeglicher Zwangswirtschaft, Beseitigung des staatlichen Schlichtungswesens und Förderung des Arbeitsprozesses durch die Betriebsgemeinschaft, Aufhebung der bestehenden Demobilmachungsvorschriften und der noch vorhandenen Rechte zwangswirtschaftlicher Gesetzgebung.

5. Verzicht aller öffentlichen Körperschaften, insbesondere auch des Staates, auf den Mißbrauch, die der Wirtschaft durch Steuern entzogenen Mittel zu einem volkswirtschaftlich unberechtigten Erwerb gewerblicher Unternehmungen und Beteiligungen zu verwenden.

Der Präsident des Ruhrsiedlungsverbandes gestorben.

In Schöneberg im Schwarzwald, wo er Heilung von seinen Leiden suchte, verstarb plötzlich der Präsident des Ruhrsiedlungsverbandes Paul Mülhens.

Beschießung japanischer Zerstörer

durch die Taku-Forts.

Bei einem Versuch, den Peiho-Fluß hinaufzufahren, wurden zwei japanische Zerstörer von den Taku-Forts aus heftig beschossen und zur Umkehr gezwungen..

Es hat sich infolgedessen eine ernste diplomatische Lage geschaffen. Japan hat der chinesischen Regierung eine Note überreicht. In den Kreisen des Hauptquartiers der Kouminschun oder Nationalarmeen Tientsins wird betont, daß ein japanisches Kriegsschiff zuerst gefeuert habe und daß die Forts nur geantwortet hätten. Gegen diese Darstellung wird jedoch von den japanischen Konsulatsbeamten energischer Widerspruch erhoben.

*

Kleine Nachrichten.

Im Osten Berlins kam es während eines Umzuges der K. P. D. zu einem Zusammenstoß mit den begleitenden Polizeikommandos. Die Polizei mußte vom Gummiknüppel Gebrauch machen.

Der Geschäftsbericht der deutschen Lebensrettungsgesellschaft legt Zeugnis für die sich immer mehr ausbreitende Arbeit der Gesellschaft ab, was z. B. im Sinken der Todesziffern durch Ertrinken von fast 4000 im Jahre 1914 auf 2400 im Jahre 1925 zum Ausdruck kommt.

Die Eisenbahnkatastrophe in Costarica.

178 Tote, 75 Verletzte.

Der verunglückte Zug bestand aus sechs Wagen. Entgleist sind die drei letzten Wagen; sie stürzten 50 Fußtiefab in den Virilla-Fluß. Insgesamt wurden 178 Menschen getötet und 75 verletzt.

*

— **Ein Arbeiter von seiner Frau erschlagen.** In Glatz hat eine Ehefrau gestanden, ihren Mann mit einer eisernen Kugel und einer Flasche erschlagen zu haben. Stücke der Flasche wurden in dem Schädel des Ermordeten gefunden.

— **Gefängnisstrafen wegen Spritschmuggels.** Zwei Mitglieder der Besatzung des neulich wegen Spritschmuggels in Reykjavik eingebrachten deutschen Dampfer „Siegfried" wurden zu je 2000 Kronen Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten haben gegen das Urteil Berufung beim Höchsten Gericht eingelegt.. Der Dampfer „Siegfried" wurde beschlagnahmt.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 16. März.

Die Unterschrift für das Volksbegehren.

Der Reichsminister des Innern hat auf Anfragen folgende Auskunft gegeben, die den Länderregierungen zur Kenntnisnahme und Beachtung zugegangen ist:

Es ist die Frage aufgetaucht, ob eine beim Volksbegehren im Eintragungsverfahren abgegebne Unterschrift vom Unterzeichner zurückgezogen werden kann. Eine solche Zurücknahme der einmal abgegebenen Unterschrift ist ebensowenig möglich, wie bei einer Wahl die Stimmabgabe zurückgezogen oder geändert werden kann.

*

Unzuständigkeit der Polizei.

Gegen die Hebamme U. in Dortmund hatte die Polizeiverwaltung vor mehreren Jahren die Klage auf Zurücknahme des Prüfungszeugnisses erhoben, da sie als unzuverlässig anzusehen sei. Es wurde besonders darauf hingewiesen, es bestehe der Eindruck, als ob Frau U. ihren Lebensunterhalt teilweise durch Kuppelgeld erhalte; gegen Frau U. hatte ferner ein Strafverfahren wegen Abtreibung geschwebt, welches aber eingestellt worden war. Nachdem der Bezirksausschuß auf Enziehung des Hebammenprüfungszeugnisses erkannt hatte, legte Frau U. Berufung beim Oberverwaltungsgericht ein, welches auch die Vorentscheidung aufhob und die von der Polizei erhobene Klage abwies, indem u. a. ausgeführt wurde, im Hinblick auf einen Ministerialbeschluß vom Jahre 1923 sei gemäß § 2 des Polizeiverwaltungsgesetzes die Ausübung der örtlichen Polizei in Dortmund und Hörde nach dem Reglement vom 15. Januar 1923 besonderen staatlichen Beamten übertragen worden, die übrigen Angelegenheiten verblieben dem kommunalen örtlichen Polizeiverwalter zur selbständigen Erledigung. Nach dem Regulativ für Dortmund und Hörde erstrecke sich die Zuständigkeit der staatlichen Polizeiverwaltung auf die Sicherheitspolizei und im Zusammenhang damit stehende polizeiliche Zwecke, insbesondere gehören zur staatlichen Polizeiverwaltung die den Ortspolizeibehörden auf dem Gebiete der Gewerbepolizei übertragenen Befugnisse. Da hierzu auch das Recht zur Klageerhebung gegen Hebammen auf Zurücknahme des Prüfungszeugnisses gehöre, sei vorliegend das staatliche Polizeiamt für die Klage zuständig geworden, die ursprünglich zu Recht von der städtischen Polizeiverwaltung erhoben worden sei. (III. B. 42, 21).

*

(Ermäßigte Fahrpreise zu Ostern und Pfingsten.) Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gibt folgendes bekannt: „Es wird die Nachricht verbreitet, daß zu Ostern und Pfingsten keine Fahrpreisermäßigung für Schulfahrten und Jugendwanderfahrten gewährt würde. Diese Nachricht ist in dieser allgemeinen Fassung nicht zutreffend. Nach den Bestimmungen des Tarifs kann die Ermäßigung für Jugendwanderfahrten zu Zeiten starken Verkehrs allerdings versagt werden. Die Reichsbahndirektionen sind jedoch angewiesen worden, die Ermäßigungen auch während der Oster- und Pfingsttage allgemein zu gewähren, wenn nicht betriebliche Schwierigkeiten im einzelnen Falle die Ausschließung rechtfertigen. Auch für Schulfahrten soll die Ermäßigung nach Möglichkeit nicht versagt werden."

(Kinderbeihilfen und Kinderzulagen.) Nach Ziffer 118, 2 der Preußischen Besoldungsvorschriften haben die Beamten, Pensionäre und Hinterbliebenen, die Kinderbeihilfe beziehen, bis zum 15. März jeden Jahres eine Erklärung abzugeben, ob die für den Bezug und die Höhe der Kinderbeihilfe und Kinderzulage maßgebenden Verhältnisse im abgelaufenen Rechnungsjahr unverändert fortbestanden haben und weiterhin fortbestehen. Das etwaige Einkommen des Kindes ist in jedem Falle anzugeben. Es empfiehlt sich, zur Vermeidung von Rückfragen, eine Bescheinigung der Beschäftigungsstelle beizufügen. Die Erklärungen sind an die Dienstbehörde oder die Kasse, der die Zahlung der Bezüge obliegt, zu senden. Bei nicht rechtzeitiger Einsendung wird die Zahlung der Kinderbeihilfe bezw. Kinderzulage mit dem 1. April j. Js. eingestellt.

(Jugendpflegelehrgang.) Am Freitag, den 23. und Samstag, den 24. April ds. Js., findet aus Anlaß der unmittelbar darauf beginnenden Reichsgesundheitswoche im Ev. Krankenhause in Unna ein Lehrgang über häusliche Krankenhilfe zur Förderung der weiblichen Jugendpflege statt. Die ärztliche Leitung liegt in den Händen der Herren Dr. Bohle und Dr. Mentz. Neben theoretischen und praktischen Uebungen ist hinreichend Gelegenheit für freie Aussprache vorgesehen. Zur Teilnahme an der Veranstaltung, die kostenlos ist, sind in der weiblichen Jugendpflege des Landkreises Hamm tätige Personen nicht unter 18 Jahren berechtigt. Den außerhalb Unnas wohnenden Teilnehmerinnen werden auf Antrag die Eisenbahnfahrtkosten 3. Klasse bezw. der Straßenbahn seitens des Kreisjugendamtes erstattet. Anmeldungen zur Teilnahme an der Veranstaltung sind bis 5. April ds. Js. durch die örtlichen Jugendpflegeausschüsse zu bewirken.

(Tödlicher Sturz vom Dach.) Die Stürme der verflossenen Woche hatten Reparaturen auf dem Dache des dem Fabrikbesitzer Klein gehörigen Hauses, Lämmergasse 5, das der Schlosser Wilhelm Gerwing bewohnt, notwendig gemacht. Nachdem der Hauptteil der Arbeiten bereits Ende der Woche erledigt worden waren, sollte noch die Ritzen zwischen dem Kamin und den Dachziegeln verstrichen werden. Der bei den Dachdeckermeistern Gebrüder Trümmer beschäftigte Polier Albert Nachtweih hatte nur wenige Minuten dazu gebraucht, als er scheinbar ausglitt, auf dem Dach herunterrutschte und von der etwa 8 Meter hohen Hauskante auf den Pflasterboden stürzte. Nachtweih erlitt einen schweren Schädelbruch, verlor sofort das Bewußtsein und aus seinem Munde ergoß sich ein schwerer Blutsturz. In diesem Moment kam auch Herr Trümper auf seinem Rad um die Ecke. Der Verunglückte wurde in das Haus gebracht, wo er von Herrn Dr. Holtmann untersucht wurde. Inzwischen wurde eine Tragbahre herbeigeschafft und der Unglückliche, um dessen seelisches Wohl sich ein Geistlicher bemühte, zum Krankenhaus gefahren. Auf diesem Transport verschied er. Der Tote war ein äußerst fleißiger und tüchtiger Mann. Der Unglücksfall berührt umso tragischer, als er kurz vor seiner Verlobung und Heirat stand. Wie wir weiter erfahren, soll der erst 26jährige Tote, der sonst als vorsichtig bekannt war, seinen Absturz selbst verschuldet haben. Sein Dienstherr, Herr Trümper, ordnete ausdrücklich an, daß mit den Arbeiten an dem Kamin zu warten sei, bis er selbst anwesend wäre. Herr Trümper ging, um weiteres Material zur Sicherung zu holen. Inzwischen stieg der Polier Nachtweh aus einem etwa 1 Meter vom Kamin entfernten Loch im Dach heraus und kletterte von dort aus zum Kamin hinüber. Nach kurzer Zeit stürzte er dann ab. Im gleichen Augenblick kam auch Herr Trümper zurück und fand Nachtweh, einen seiner fleißigsten Gehilfen, sterbend am Boden liegen. Hätte Nachtweh die Anordnung, unterhalb des Kamins ein Loch auszusägen und von dort aus die schwierige Arbeit vorzunehmen, befolgt, würde sich sein Name heute nicht unter dieser Spalte finden. Eine Warnung für seine Kameraden, nie — auch nicht, wenn es sich um niedrige Dächer handelt — die Vorsichtsmaßregeln außeracht zu lassen und die Sicherungsseile, Gerüste usw. zu benutzen, an denen es in diesem Falle der Firma Trümper nicht fehlte.

(Kleinbrand.) Am Montag morgen gegen 7,40 Uhr geriet durch aus dem Schornstein herausfliegende Funken der Heubestand des Fuhrunternehmers Fritz Grekel, das auf dem Boden des Hauses Kämerstraße 12 (Inspektor Grefeli untergebracht war, in Flammen. Durch sofortiges Einschreiten der Herren Gefeld, Kemer, Allon und Gebr. Trumberg konnte jedoch das Feuer, das lichterloh aus dem Dache herausschlug, eingedämmt werden. Etwa 50 Eimer aus der Nachbarschaft wurden bereitwilligst herbeigeschafft, und so gelang es den vereinten Kräften hilfsbereiter Nachbarn, nach kurzer Zeit das Feuer zu löschen. Die rasch eintreffende Feuerwehr schaffte nur noch das verdorbene Heu von dem Dachboden herab. Gegen 8,10 Uhr konnte das Feuer als gelöscht gelten. In dem besagten Hause ist vor kurzer Zeit durch den Leichtsinn spielender Kinder ein kleines Feuer verursacht worden. Der eigentliche Schaden des heutigen Brandes ist gering. Doch wurden durch die Wassermengen die unteren neu tapezierten Zimmer schwer in Mitleidenschaft gezogen.

(s) **Unna,** 15. März. **Ueberfahren und sofort getötet** wurde am Sonnabend der Rottenführer Fritz Hönecke aus Lünern von dem D-Zug Nr. 190, der morgens um 7.09 Uhr von Soest kommend, hier eintrifft. H. befand sich mit seiner Kolonne bei Gleisarbeiten am Eingang zum Bahnhof Unna. Er wurde von der Maschine des D-Zuges auf bisher unaufgeklärte Weise erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

(s) **Heeren-Werve,** 15. März. **Entfernt** hat sich vor einigen Tagen das Dienstmädchen H. Dreischer von hier aus ihrer Wohnung und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Wiescherhöfen, 16. März. **Der Verband für Handel und Gewerbe e. V. des Amtes Pelkum** hielt am Montag, den 8. März 1926 in Wiesenhöfen eine Vollversammlung ab. Der Verbandsvorsitzende eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis, daß in dieser Vollversammlung das Gefüge des Verbandes, der schon durch die Errichtung einer Geschäftsstelle im Oktober vor. Jahres einen festen Halt bekommen habe, durch die Genehmigung der neu errichteten Satzungen noch fester werden soll. Des im Januar verstorbenen Mitgliedes, des Schuhwarenhändlers Tillmann-Bergkamen gedachte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Nach kurzer Aussprache wurde der vorgelegte Satzungsentwurf einstimmig gutgeheißen. Daraufhin erfolgte satzungsgemäß die Neuwahl der Vorsitzenden und der Vertreter. Zum Verbandsvorsitzenden wurde einstimmig Bauunternehmer Kleiböhmer-Wiescherhöfen, zum stellvertretenden Vorsitzenden Kaufmann Bartmann-Altenbögge gewählt. Bei der Vertreter-Wahl wurden folgende Herren zu Vertretern bestimmt: Ziegeleibesitzer Barenberg-Bergkamen, Kaufmann Bartmann-Altenbögge, Klempnermeister Fluhen-Bergkamen, Kaufmann Rennermann-Herringen, Ziegeleibesitzer Keunecke-Bönen, Gastwirt Chr. Linnemann-Herringen, Kaufmann Lohrmann-Rünthe, Bauunternehmer Neuhaus-Overberge, Uhrmachermeister Nieder-Herringen, Kaufmann Beckers-Rünthe, Bäckermeister Reuninghoff-Herringen, Kaufmann Ad. Schlotjunker-Rünthe, Mühlenbesitzer Schnettker-Wiescherhöfen, Schuhwarenhändler Standdop-Bönen, Bauunternehmer Wind-Pelkum. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an. An ein Referat des Kaufmanns Lohrmann-Rünthe über die Not des Handels und Gewerbes entspann sich eine lebhafte Aussprache. Insbesondere wurden Finanz- und Steuerfragen sehr lebhaft erörtert. Dann nahm der Geschäftsführer Dr. Hellbeck das Wort zu einem längeren Vortrage, in dem eingehend die Lage des Einzelhandels und Gewerbes untersucht und beleuchtet wurde. Der stürmische Beifall zeigte, daß die Versammlung voll und ganz den Ausführungen beipflichtete und sie verlieh dadurch ihrem Willen zur Einigkeit und Geschlossenheit im weitesten Maße Ausdruck. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die mittelständischen Berufe nach wie vor ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an der Senkung der Preise erklären, daß sie aber angesichts des übermäßigen Steuerdrucks und der harten Kreditnot sich in einer außerordentlich schwierigen Lage befänden. Vor der Regierung werden Senkungen der Steuer erwartet. Namentlich sollen bei Neuregelung der Hauszinssteuer nicht nur der gewerbl. Mittelstand, sondern alle grundbesitzenden Kreise zur Leistung herangezogen werden. Auf die Möglichkeit, bei der Festsetzung der Haushaltspläne der Gemeinden namentl. an Ausgaben für soziale Fürsorge und das Schulwesen u. s. w. zu sparen, dafür aber vom Staat bzw. vom Reich höhere Beiträge zur Minderung dieser Lasten zu fordern, wird nachdrücklichst hingewiesen. Wir übernehmen voll und ganz, heißt es zum Schluß, unsere Staatspflichten, vertreten aber einmütig und geschlossen unser Recht, das uns die Bedeutung unseres Berufsstandes gibt als einem der stärksten Träger des deutschen Wirtschaftslebens, als dem staaterhaltenden Element, des gesamten deutschen Volkes.

Kaiserau, 16. März. **Die Angst vor Mädchenhändlern** wurzelt in neuerer Zeit tief in weiten Kreisen jüngerer Frauen und Mädchen. Zweifelsohne kann es nicht schaden, wenn das Gespenst des Mädchenhandels den Leichtsinn so vieler junger Mädchen etwas eindämmt und sie zur Vorsicht zwingt, denn bei den bisher bekannt gewordenen Fällen war es fast immer nur der grenzenlose Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit der Verführten, die sie in die Hände der modernen Sklavenhändler gebracht hatte. Vorsicht gegenüber jedem unbekannten Menschen kann also nichts schaden, und es sollte nach solch trüben Erfahrungen wie in den verflossenen Jahren auch kein selbständig denkendes Mädchen mehr geben, das der Einladung eines Unbekannten zu einer nächtlichen Autofahrt folgt. Leicht kann aber auch übertrieben werden. In der Nacht des 9. Februar gegen 11 Uhr wurden aus einem Auto beim Bahnübergang Kaiserau—Wasserkurl angebliche Hilferufe von jungen Mädchen gehört. Auf eine Anzeige bei der Polizei tätigte diese sofort alle Maßnahmen, um des Autos habhaft zu werden. Nun hat sich herausgestellt, daß sich in dem Auto einige junge Herren und Damen befanden, die auf ihrer nächtlichen Bummelfahrt einen bekannten Bahnbeamten im Bahnwärterhäuschen auf der besagten Strecke nur mit Hallo begrüßten. Andere Leute hatten aber daraus Hilferufe gehört und schleunigst Anzeige bei der Polizei erstattet.

Kaiserau, 16. März. **(Kaminbrand.)** Vor einigen Tagen wurde den Bewohnern des alten Hobrächschen Hauses, an der Kreisstraße in Kaiserau gelegen, etwas ängstlich zumute, da sich plötzlich ein Schornsteinbrand bemerkbar machte. Die Flammen schlugen aus dem Schornstein heraus, und die Funken wurden vom Winde weit fortgetrieben. Der Besitzer des Hauses, Herr Kaufmann Wilh. Hobräch, der daneben wohnt, wurde zuerst darauf aufmerksam und telephonierte die Feuerwehr in Methler an. Er konnte jedoch das Erscheinen der Feuerwehr rechtzeitig telephonisch wieder verhindern, da der Schornsteinbrand nachließ und schließlich erlosch, was auf das Herausnehmen des Feuers aus den Oefen zurückzuführen war. Hätte der Brand weiter um sich gegriffen, so wäre die Gefahr für die Nachbarhäuser groß gewesen, zumal das alte Hobrächsche Haus schnell ein Raub der Flammen gewesen wäre.

Hamm, 16. März. **Zum Stadtschulrat** in Erfurt wurde der Schulrat Dr. Kreisker, Hamm gewählt.

Ahlen, 16. März. **(Noch einmal — Was ein Häkchen . .)** In der hiesigen Berufsschule erteilte der Lehrer M. einem arbeitslosen jungen Mann eine Rüge wegen seines pflegelhaften Benehmens, worauf der Bursche den Lehrer tätlich angriff, ihn schlug und das Gesicht zerkratzte, so daß er sich in ärztlicher Behandlung begeben mußte. Der hoffnungslose Sprößling wurde sofort der Polizei übergeben.

#

Dortmunder Rundschau.

(Zusammenstoß zwischen rotem Jungsturm und der Polizei.) Freitag abend gegen 9¼ Uhr zog eine Abteilung des roten Jungsturms in Stärke von etwa 100 Mann über den Schwanenwall und geriet an der Ecke des Ostenhellwegs mit dem dort stationierten Verkehrsposten in Konflikt. Dieser sah sich plötzlich bedrängt und in die Menge eingekeilt. Zu seinem Glück kam ihm eine Polizeistreife von 2 Mann zu Hilfe, mit deren Unterstützung es ihm gelang, sich freizumachen. Aus der Nachbarschaft wurde das Ueberfallkommando verständigt, das innerhalb weniger Augenblicke erschien und die Straßen, mit Zuhilfenahme des Gummiknüppels, in weiterem Umkreise säuberte. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Münster, 15. März. **(Ein Rabenvater.)** Vor Gericht mußte sich der Ziegeleiarbeiter Weikling von Großreken wegen Mißhandlung seines 13 Monate alten Kindes verantworten. Nachbarn machten die Polizei auf das grausame Verhalten des Angeklagten zu seinem eigenen Kinde aufmerksam. Blutunterlaufene Stellen und Beulen zeigten sich allenthalben an dem Kopfe des unschuldigen Kindes. Von den Schläfen bis unten auf den Wangen zeichnete sich genau der Abdruck der wüsten Männerfaust blutunterlaufen ab. Die Anklage nahm an, daß W. sich durch die rohe Behandlung davon befreien oder das arme Würmchen irrsinnig machen wollte. Der gefühllose Vater wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Der Ruin einer Stadt.

Hörde, 16. März. Das Hörder Volksblatt hatte vor kurzem mitgeteilt, daß mit der bevorstehenden Bildung der Stahlwerksgesellschaft u. a. der größte Teil des Hörder Phönixwerkes stillgelegt und die früher 10 000 Mann zählende Belegschaft bis auf den vierten Teil zur Entlassung kommen solle. Die kommunalpolitische Vereinigung wandte sich daraufhin an den Generaldirektor Herrn Regierungsrat Fahrenhorst in Düsseldorf und bat denselben, einer Deputation Aufschluß über die Verhältnisse zu geben.

Generaldirektor Fahrenhorst

empfing darauf die Deputation und gab ihr in längere Aussprache folgende Darstellung über die bevorstehende Gestaltung des Hörder Werkes:

Das Urteil sei zwar z. Zt. noch nicht spruchreif, da die entscheidenden Versammlungen über die Vereinigung der westlichen Stahlwerke erst in 14 Tagen zu den Vorlagen ihre Zustimmung geben müßten, daß sie aber

an der Tatsache der Einstellung mehrerer Betrieben nichts mehr zu ändern

vermöchten. Die ursprüngliche Absicht ging sogar dahin, das Werk gänzlich stillzulegen, weil es heute bei der Eisenherstellung eine Unterbilanz von 8 *M* pro Tonne habe. Schon vor dem Kriege betrug diese Unterbilanz 4 *M*, doch hat man sich bei guter Konjunktur und hinreichender Nachfrage nach Eisen bisher immer noch mit der Lage abgefunden, da das Hörder Werk im übrigen guten Verdienst abwarf. Die Verdoppelung des Defizits ist aber auf die Dauer untragbar geworden; die vollständige Stillegung ist jedoch unterblieben, weil der Generaldirektor sich dafür eingesetzt hat, daß einem Teile der hiesigen Arbeiter- und Beamtenschaft die Existenz erhalten bleibt.

Die Stadtverwaltung selbst habe dabei nichts getan.

Unter Berücksichtigung des Fehlbetrages von 8 *M* pro Tonne bei der Eisenproduktion werde man sich darauf beschränken, in Hörde bei Inbetriebhaltung von zwei Hochöfen nur Spezialartikel, wie Bleche, Schmiedestücke, Radsätze und Rohre herzustellen. Genaue Zahlen über die Höhe der Belegschaft ließen sich nicht angeben, seiner Meinung nach würden sie sich zwischen

2000 bis 3000 bewegen gegenüber einer früheren Belegschaft von über 10 000

und der gegenwärtigen von etwa 6000. Hieraus lasse sich erkennen, daß die Zukunft für Hörde sich sehr wenig rosig ansehe, doch bestehe immerhin die Hoffnung, daß bei guter Konjunktur, die allerdings in weitem Felde liege, die der Stillegung verfallenen Betriebe wieder in Gang gesetzt werden, da diese, wie auch die Verwaltungsgebäude bestehen bleiben. Aber auch in diesem günstigsten Falle würden

die Hörder Werke die allerletzten

sein, die bei der Inangangsetzung der Wirtschaft herangezogen würden, da hier wegen des fehlenden Wasserweges mit höheren Frachten zu rechnen ist. Seinen im allgemeinen wenig erfreulichen Ausblick beschloß Herr Generaldirektor Fahrenhorst mit dem Hinweis, daß nicht jede Hoffnung auf Wiederbelebung und bessere Konjunktur des Eisenmarktes ausgeschlossen sei.

*

Hagen, 15. März. **(Ein schlagfertiger Wirt.)** Ueber ein sehr loses Handgelenk scheint ein Wirt in Oberhagen zu verfügen, der schon dreimal wegen Körperverletzung bestraft ist und sich jetzt wegen der gleichen Straftat abermals zu verantworten hatte. Als ein mit dem Angeklagten befreundeter Beamter in dessen Wirtschaft einkehrte, wollte der angetrunkene Angeklagte den Gast mit Freibier bedenken, was von diesem abgelehnt wurde. Darauf erlaubte sich der Wirt der Beamte verbat, schlug ihn der schlagfertige Wirt mit einem Bierglas wiederholt auf den Kopf. Der Mißhandelte mußte einen Arzt aufsuchen und ist heute noch nicht wieder dienstfähig. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Haspe, 15. März. **(„Reiseerlebnisse".)** Als sich mehrere Pärchen aus Gevelsberg in einem Personenzuge befanden, gesellten sich zu ihnen vier junge Burschen, die fleißig der Schnapsflasche zusprachen und alberne Scherze mit den jungen Mädchen machten. Sie gingen dann zu Tätlichkeiten über und verprügelten einen der Gevelsberger Begleiter, weshalb eines der Mädchen in seiner Angst auf freier Strecke die Notbremse zog. In der Aufregung entkamen die rüden Burschen aus dem Zuge. Sie waren aber erkannt worden und wurden zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Greven brück, 15. März. **(Der Mörder von Förde festgenommen.)** In der Freitag-Nacht ist es gelungen, den Mörder des vor einigen Tagen in Förde ermordeten Arbeiters festzunehmen, und zwar in einer Scheune bei Sundern. Der Verbrecher war bekanntlich nach der Erschießung des Arbeiters auf dem Fabrikhof der Dynamitfabrik Förde entflohen und konnte trotz der allerdings reichlich spät einsetzenden energischen Tätigkeit der Polizei und Schupo nicht ergriffen werden. Nun hat diesen Verbrecher das Schicksal endlich erreicht und die Bevölkerung des Sauerlandes, das er für seine Raubzüge ausersehen hatte, kann aufatmen.

Herne, 15. März. **(Nordlicht.)** Eine für hiesige Breiten seltene Himmelserscheinung wurde hier an einem der letzten Abende beobachtet. Sie wird wie folgt beschrieben: Ein lichte Wolke, aus der zeitweilig einzelne Strahlenbündel zum Zenith emporschossen, zeigte sich gegen 7.40 Uhr am nördlichen Horizont in einer Ausdehnung von Nord bis Nordwest. 8.30 Uhr war nur noch ein schwacher Streifen sichtbar, der sich aber um 8.45 Uhr zu seinem höchsten Glanze steigerte. Gewaltige Lichtsäulen wurden besonders an den Seiten bis in der Höhe der Sternbilder der Kassiopeia und des großen Bären emporgeschiendert, während in der Mitte zwei scheinbare Wolken purpurrot aufleuchteten. Es war ungefähr ein Bild, als strahlte eine Unmenge nebeneinanderliegender Scheinwerfer ihre Lichtkegel in den Raum. 8.55 Uhr leuchtete der linke Flügel im Nordwesten noch einmal glänzend auf, dann flaute die Helligkeit der ganzen Erscheinung allmählich ab. Hin und wieder zuckten noch Strahlen auf, bis gegen 9.17 Uhr nichts mehr zu sehen war. Es handelte sich bei der Erscheinung zweifellos um Nord- (Polar) Licht. Gewaltige elektromagnetische Ströme, die wahrscheinlich auch die Ursachen der Sonnenflecken sind, bringen die höheren Luftschichten zum Leuchten.

Ein neuer Roman

aus der Feder der allgemein beliebten Schriftstellerin Hanna Forster beginnt in der Mittwoch-Nr.

betitelt:

„Der indische Schmuck".

Mit diesem Originalroman hat die Verfasserin wieder ein Werk geschaffen, das sich dem von uns zu Beginn des Jahres veröffentlichten Roman „Leonores Geheimnis" ebenbürtig zur Seite stellen kann, der von allen Leserinnen und Lesern mit ständig wachsender Spannung verfolgt worden ist.

Bochum, 15. März. **Die Bewegung in der evangelischen Pfarrgemeinde Hamme** hat noch nicht ihren Abschluß gefunden. Zur Schlichtung der Angelegenheit waren vom Konsistorium in Münster Konsistorialpräsident Dr. Bartels und Konsistorialrat Hymmen eingetroffen, die mit der kirchlichen Gemeindevertretung und mit dem Ausschuß der kirchlichen Bewegung eine mehrstündige vertrauliche Besprechung hatten und in derselben die Gründe mitteilten, die das Konsistorium in Münster veranlaßt haben, den Hilfsgeistlichen Dr. Pannier zu entlassen. Der Ausschuß beschloß, Dr. Pannier aufzufordern, eingehend schriftlich auf die vom Konsistorium erhobenen Beschuldigungen zu antworten. Außerdem soll sich Dr. Pannier in einer späteren öffentlichen Versammlung dazu äußern, solange die Bewegung weitergeht. Nach der Besprechung fand eine von weit über tausend Gemeindemitgliedern besuchte Versammlung statt, welche das Ergebnis der Besprechung entgegennahm. Bis zur Schlichtung der Angelegenheit soll ein Hilfsgeistlicher nach Hamme entsandt werden.

Gelsenkirchen, 15. März. **Der Gesamthaushalt der Stadt Gelsenkirchen** schließt mit rund 23 Millionen ℳ ab, d. h. mit einer geringen Erhöhung gegenüber 1914. Das ist nur dadurch möglich gewesen, daß die Mittel für Straßenbau, Kanalisation und Wohnungsbau usw. abgestrichen worden sind. Die Beträge für derartige Ausgaben sollen in Zukunft aus dem Haushaltsplan herausbleiben und durch Anleihen gedeckt werden. Auch Reserven, die im vorigen Jahre im Schuldentilgungsfonds und Zwischenkrediten lagen, sind für 1926 fortgeblieben. Nur so ist unter Heranziehung buchmäßiger Bestände des abgelaufenen Rechnungsjahres der Ausgleich möglich gewesen.

Buer, 15. März. **(Appetitlicher Weinessig.)** Von Zeit zu Zeit macht die Gesundheitspolizei unerwartete Besuche in den Geschäften und kann dabei oft die unerwartetsten Feststellungen machen. So kam sie eines Tages völlig unerwartet in ein Geschäftslokal in Horst und mußte dort die Feststellung machen, daß der Weinessig völlig verunreinigt war. Der Essig wurde beschlagnahmt und eine Probe dem Gesundheitsamt eingesandt. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein vom 70 Fliegen in 200 Gramm Essig. Der Richter verurteilte die Inhaberin zu einem Monat Gefängnis.

Essen, 15. März. **Die Katzengeburt in der Bratpfanne.)** Bei einer Bergmannsfamilie in Königssteele ereignete sich ein drolliges Stückchen. Die Hauskatze sah ihrer „Niederkunft" entgegen, und die um die Katze sehr bekümmerte Hausfrau hatte ihr in einem Winkel des Hauses ein hübsches Lager fertiggemacht, wo die Katze auch des Nachts schlief. Doch das Tier hatte sich für diese hochwichtige Stunde eine anderes Plätzchen ausgesucht, und zwar im Küchenschrank. Hier fand die Hausfrau die Katze mit 4 jungen Kätzchen in der — Bratpfanne. Die alte und die jungen Katzen fühlten sich in der Bratpfanne, die im Schrank stand, recht mollig. Die Hausfrau holte die Nachbarn herbei, die das seltene Lager ebenfalls belachten. Die Katzengeburt in der Bratpfanne dürfte wohl einzig dastehen, oder wollte die Katzenmutter auf das Geschick hinweisen, das ihren Jungen unter Umständen als „Dachhase" blühen kann?

Essen, 15. März. **(Schwer bestrafter Erpresser.)** Ein Privatdetektiv, der im Auftrage eines Hausbesitzers Material gegen eine Mieterin für eine vermutete Kuppelei beitreiben sollte, nahm bei dieser mit zwei weiteren Genossen eine Durchsuchung vor, gab sich als deutscher und seine Begleiter als englische Kriminalbeamte aus und erpreßte von der Frau und deren Untermieterin unter Bedrohung mit dem Revolver im ganzen 300 ℳ. Der „Detektiv" wurde zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren nebst den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Remscheid, 15. März. **(Vom Autobus überfahren.)** Der 69jährige Fabrikant Mauser wurde abends von einem Autobus der Rheinischen Kraftwagen-Gesellschaft überfahren und schwer verletzt. Sein Zustand ist bedenklich.

Duisburg, 15. März. **(Schwerer Unglücksfall.)** Auf der Hütte Phönix ereignete sich bei der Ladung eines 6000 Volt-Kabels eine Explosion, wobei der Elektromonteur W. Dresen und der Schlackenlader Fr. Thirbach schwere Verletzungen im Gesicht und an den Händen erlitten. Der jugendliche Arbeiter Karl Lindemann wurde auf beiden Beinen bis zum Becken sowie im Gesicht und an beiden Händen schwer verbrannt. Die Verletzten wurden dem Krankenhause zugeführt.

Geldern, 15. März. **(Die Botschafterkonferenz sieht Gespenster.)** Auf eine Anfrage des Landratsamtes Geldern an die Reichsbahndirektion Köln bezüglich der Strecke Hamborn—Geldern erging folgende Antwort: „Die Fortsetzung der Bauarbeiten an der Strecke Hamborn—Geldern wurde durch Beschluß der Pariser Botschafterkonferenz verboten. Gegen diesen Beschluß sind durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes Einwendungen erhoben. Ob es möglich sein wird, eine Aufhebung oder Milderung des bestehenden Bauverbots zu erreichen, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die Mär von der strategischen Bahn glaubt die Pariser Botschafterkonferenz heute selbst nicht mehr. Die Botschafterkonferenz hat im Zeichen von Genf und Locarno ihre Bedeutung verloren. Den Bahnbau betrieben wir aus wirtschaftlichen Gründen im Ruhrkohlenbezirk, für die man schließlich in Paris auch Verständnis haben muß, wenn man uns nicht weiter drosseln und verelenden lassen will."

Wesel, 15. März. **(Ein 12jähriger Lebensretter.)** Der Schüler Hermann Claus hat aus dem sog. Hundeloch in der Nähe der Lippe einen 8 Jahre alten Knaben unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Dem Schüler wurde vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf für mutiges und opferwilliges Verhalten eine öffentliche Belobigung erteilt.

München-Gladbach, 15. März. **(Vandalismus.)** Eine ganz gemeine Zerstörungswut wurde auf dem an der Kaiser Friedrich-Allee gelegenen alten Friedhof festgestellt. An etwa 30 Gräbern wurden die Grabsteine umgeworfen, Marmorplatten und Holzkreuze zertrümmert. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Düren, 15. März. **(Schwerer Autounfall.)** Im Schneegestöber fuhr der Sohn des Gemüsehändlers Goerres von hier auf der Landstraße Kerpen—Blatzheim in voller Fahrt mit seinem Wagen gegen einen Baum. Der vordere Teil des Kraftwagens wurde vollständig eingedrückt. Goerres war sofort tot, ein junges Mädchen wurde schwer verletzt, zwei weitere Personen, die auf dem Rücksitz des Wagens saßen, blieben unbeschädigt.

Aus aller Welt.

— **Schlagwetterexplosion in Belgien.** Bei einer Schlagwetterexplosion in einem Bergwerk in Charleroi wurden ein Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

*

Erdbeben und Grubenunglück.

Am Sonntag früh 5 Uhr setzten in der Concordiagrube bei Hindenburg Kohlen infolge eines sog. Gebirgsschlages (tektonisches Erdbeben) ab und verschütteten drei vor Ort befindliche Leute. Die Bergungsarbeiten mußten infolge neuer Gebirgsbewegungen zeitweise eingestellt werden. Ein Steiger wurde verletzt. Die Bergung hat bisher nicht erfolgen können. Es ist auch kaum damit zu rechnen, daß einer der Verschütteten gerettet werden kann.

*

Schweres Eisenbahnunglück.

300 Tote und Verwundete.

Aus Costarica wird gemeldet: Bei Alajuela entgleiste ein Eisenbahnzug, der mit Tausenden von Ausflüglern besetzt war, auf einer Brücke. Der Zug stürzte in einen Fluß. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird auf 300 geschätzt.

*

Ueberfall im Eisenbahnzuge.

Abends wurde im beschleunigten Personenzuge 770 Kassel—Frankfurt zwischen den Stationen Borken-Zimmersrode in der zweiten Wagenklasse der 57 jährige Eisenbahnmaschineninspektor Dettmar aus Treysa von einem Mitreisenden überfallen und mit einem Revolver in Kopf und Brust geschossen. Trotz lebensgefährlicher Verletzungen konnte der Beamte noch die Notbremse ziehen und den Verbrecher solange niederhalten, bis der Zug kurz vor dem Bahnhof Zimmersrode zum Halten kam. Der Schwerverletzte wurde in der Anstalt Hephata sofort einer Operation unterzogen. Der etwa 25 jährige Verbrecher, festgestellt als ein Kaufmann namens Reichart aus Graudenz, der u. a. einen neuen Hammer bei sich führte, konnte festgenommen werden.

*

Gift statt Diphterieserum.

Todesfälle im Säuglingsheim in Baden bei Wien.

In einer Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien teilte Prof. Dr. Graßberger mit, daß der vor einiger Zeit in einem Säuglingsheim in Baden bei Wien erfolgte Tod von sechs Säuglingen nicht, wie von Regierungsseite mitgeteilt, auf eine Zersetzung des Diphtherieserums zurückzuführen sei, sondern darauf, daß anstatt des Diphtherieserums ein starkes Gift verwendet worden sei. Diese Mitteilungen riefen in der Gesellschaft der Aerzte große Sensation hervor.

*

Von amtlicher Stelle wird in Wien erklärt: „Professor Graßberger hat den Beweis, daß statt der Toxin-Antitoxin-Mischung irrtümlicherweise nur Toxin in die Phiolen eingefüllt worden sei, nicht erbracht, sondern lediglich gesagt, daß es trotz einer ganzen Reihe von Versuchen nicht möglich gewesen sei, das Toxin-Antitoxingemisch zur Zersetzung zu bringen. Er sagte aber nicht, daß damit alle Möglichkeiten der Zersetzung dieses Gemisches experimentell erwiesen worden seien. Den Beweis für seine eben angeführten Behauptungen sei er schuldig geblieben. Auch die Staatsanwaltschaft sage, daß sein Gutachten bei aller Anerkennung der Genauigkeit jene Beweiskraft nicht besitze, welche einem Strafurteil zu Grunde liegen soll. Der Minister habe daher in seiner Interpellationsbeantwortung mit ruhigem Gewissen auf die Möglichkeit der Zersetzung des Serums aus bisher nach unbekannten natürlichen Gründen hinweisen können.

*

Die Gräfin Bothmer vor den Richtern.

Widersprüche in ihren Aussagen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen erklärt die Gräfin Bothmer, daß sie im Oktober 1924 Silber verpfändet und der Frau Rieck 500 Mark gegeben habe. Später habe Frau Rieck ihr einen Brief an ihre Kinder diktiert und um 500 Mark gebeten, damit sie das Darlehen zurückzahlen konnte. Bei weiterer Vernehmung erklärt sie indes plötzlich, sie habe für die Verstorbene 1200 Mark ausgelegt.

Aus der Zeugenvernehmung ist von Interesse die Aussage der Krankenschwester Hieronyma Taber. Nach ihren Bekundungen sei es gänzlich ausgeschlossen, daß Frau Rieck den Brief diktiert habe, da sie infolge eines Abzesses am Halse gar nicht sprechen konnte. Zu der Unterschrift bemerkt die Zeugin, daß sie diese nie unter den Brief gesetzt habe. Der Hausarzt wie auch Präsident Rieck bestätigen die Fälschung dieser.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen kommt es zu einem erregten Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger, Rechtsanwalt Bahn, wegen dessen und der Angeklagten verspäteten Erscheinens zur Sitzung. Es handelte sich um 12 Minuten, die durch das unglückliche Zusammentreffen von Sitzungsbeginn und Zugankunft verursacht waren. Dann wird Rechtsanwalt Boitner vernommen, der der Gräfin auf den gefälschten Brief der Frau Rieck 300 Mark lieh.

*

Epidemie an Bord eines Auswandererschiffs.

Infolge einer Masernepidemie und des Auftretens von Lungenentzündung an Bord des Dampfers „Belvedere" sind während der Ueberfahrt von Triest nach Buenos Aires 30 Personen gestorben. Die meisten davon waren Auswanderer. Das Schiff hatte im ganzen 200 Passagiere an Bord.

*

Einschreiten der Polizei gegen die Hungerkünstler.

Die Nachtausgabe des „Tag" meldet, daß das Berliner Polizeipräsidium gegen das Ueberhandnehmen der Schaustellungen von Hungerkünstlern, das den Charakter groben Unfuges anzunehmen drohe, einzuschreiten beabsichtigt. Vor allem soll das Auftreten von neuen Hungerkünstlern nicht mehr gestattet werden.

*

Die verhängnisvollen Cocktails.

Das B. T. meldet aus Newyork: General Butler, der kürzlich als Nachfolger des Oberst Williams das Kommando des amerikanischen Flottenstützpunktes in San Diego übernommen hat, ließ anläßlich eines Festessens, das Oberst Williams zu seinen Ehren gab, den Gastgeber verhaften, weil dieser an der Tafel einige Cocktails getrunken hat.

*

Eine wirkliche Elefantenkur.

Der Meisterschaftsrekord im Rhizinusölschlucken muß ohne Zweifel dem indischen Elefanten „Assan" im Zirkus Krone zuerkannt werden. „Assan", der bei einem Gewicht von über 8000 Pfund eine Höhe von fast drei Metern aufweist, war an einer bösartigen Kolik erkrankt. Unter anderen Heilmitteln wurde dem Patienten auch Rhizinusöl verordnet, und zwar die Kleinigkeit von 20 Litern. Da dieser „Eßlöffel voll" noch nicht half, bekam „Assan" am nächsten Tage noch einmal 15 Liter zu schlucken. Dem Dickhäuter ist diese „Elefantenkur" vorzüglich bekommen. Auch hat ihm das Einnehmen des Rhizinusöles, das ihm mit Hilfe einer großen Spritze eingeflößt wurde, keinerlei Unbehagen bereitet.

*

— **Der Rostocker Dampfer „Ingeborg Ahrens" verschollen.** Der Rostocker Dampfer „Ingeborg Ahrens" hat vor etwa drei Wochen Odense mit einer für England bestimmten Eisenladung verlassen. Da die Ueberfahrt normal vier Tage dauert, man aber bisher von dem Schiff nichts gehört hat, wird befürchtet, daß das Schiff verloren gegangen ist.

— **Explosion in einem Waffenlager.** In Mailand ereignete sich eine schwere Explosion in einem Waffenlager. Fünf Personen wurden erheblich verletzt, eine ist bereits gestorben.

— **Das Palais Rockefeller niedergebrannt.** Das berühmte Palais des amerikanischen Milliardärs Rockefeller jr. in Neuyork ist einem verheerenden Brande zum Opfer gefallen, durch den beinahe das ganze aus Marmor erbaute Haus zerstört wurde. Unzählige unersetzliche Kunstschätze und Antiquitäten sind von dem Feuer vernichtet worden. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Dollars.

— **Erdbeben in Südamerika.** Der südliche Teil Perus wurde von einem heftigen, mit großen Verwüstungen begleiteten Erdbeben heimgesucht. Die Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen.

— **300 Gemälde gestohlen.** In der Nacht hat eine internationale Einbrecherbande aus einer amerikanischen Gemäldegalerie 300 Bilder gestohlen.

— **Aus Langeweile erhängt** hat sich in Como (Italien) ein Millionär. In den Taschen seines Mantels fand man ganze Pakete mit Banknoten, die einen Wert von mehr denn 2 Millionen Lire darstellten, und einen Brief, in dem es heißt: „Ich nehme mir das Leben, weil ich die Langeweile und die Einsamkeit nicht länger ertragen kann."

— **Ein Schupobeamter als Sittlichkeitsverbrecher.** In Berlin-Lichterfelde wurde in dem Gemeindepark ein junges Mädchen von einem Manne angefallen und vergewaltigt. Auf die gellenden Hilferufe des Mädchens eilten Passanten und ein Parkwächter herbei, die noch beobachten konnten, wie das Mädchen in den Teltowkanal sprang, während der Mann im Schutze der Dunkelheit zu entkommen suchte. Das Mädchen wurde von den Passanten gerettet, der Flüchtling von dem Parkwächter eingeholt, überwältigt und dem nächsten Polizeirevier zugeführt. Hier wurde er als der Wachtmeister der Schutzpolizei Fritz Rosenbauer festgestellt. Nachdem der Verhaftete ins Polizeipräsidium gebracht worden war, ergab sich bei seiner Vernehmung, daß er sich nicht nur Sittlichkeitsverbrechen, sondern auch in mehreren Fällen der Zuhälterei schuldig gemacht hatte.

— **Drei Tote bei einem Autounglück.** In der Nacht fuhr ein Auto aus Pforzheim nach dem Lustschloß Solitude bei Ludwigsburg. In einer Kurve fuhr anscheinend infolge eines Irrtums des Fahrers das Auto mit großer Wucht über den Weg hinaus und überschlug sich. Drei Insassen wurden dabei getötet, ein vierter verletzt.

— **Verurteilung wegen Mißhandlung von Stiefkindern.** Wegen jahrelanger grausamer Mißhandlung ihrer jetzt 14- und 12jährigen Stiefkinder wurde die Kaufmannsfrau Else Plöhn vom Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Die ärztliche Untersuchung hatte bei beiden Kindern durch Mißhandlung verkrüppelte Ohren und blutunterlaufene Striemen am ganzen Körper festgestellt.

— **Ein verwegener Banküberfall** hat sich unlängst wieder in Chikago zugetragen. Dort drangen am hellen Tage in die International Harvester Company acht Banditen in die Geschäftsräume ein und raubten einen Betrag von 90 000 Dollar (360 000 Mark). Als der Ueberfall verübt wurde, waren 26 Angestellte dort tätig. Die Räuber schossen einige Male in die Luft, worauf das Personal ohne Mühe in Schach gehalten werden konnte. Nach vollbrachter Tat bestiegen die Banditen zwei Autos und sagten davon. Man feuerte zwar einige Schüsse hinter ihnen her, ohne daß indes einer von ihnen ...troffen wurde.

Wirtschaft und Handel.

Der Jahresabschluß der Deutschen Bank.

Der Jahresabschluß der Deutschen Bank weist eine Gesamteinnahme von rund 121,8 Millionen Reichsmark gegen 126,6 Millionen Reichsmark im Vorjahre und einen Reingewinn von 18,2 Millionen Reichsmark gegen 18,8 Millionen Reichsmark im Vorjahre auf. Der Aufsichtsrat schlägt eine 10%ige Dividende wie im Vorjahre vor. Auf neue Rechnung sollen 1,505,185 Reichsmark gegen 762,221 Reichsmark im Vorjahre vorgetragen werden.

*

(Keine Dividende bei der Hapag.) Die Verwaltung der Hamburg-Amerikalinie teilt mit, daß für das abgelaufene Geschäftsjahr bei befriedigenden Abschreibungen eine Dividende nicht zur Verteilung kommen wird.

(Keine Erweiterung des Kontingents für Gefrierfleisch.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages sagte Ministerialdirektor Beyerlein: Das Kontingent für Gefrierfleisch konnte nicht nach dem Jahre 1925 bemessen werden, weil vor Inkrafttreten des neuen Zolles immer erhöhte Einfuhr stattfindet. Wir nahmen deshalb das geringere Kontingent des Jahres 1924. Dieses haben wir vierteljährlich ausgeschüttet, und wir glauben, damit vorläufig auszukommen.

2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten Sie mühelos auf die einfachste Weise — durch kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

aus **MAGGI's Suppen-Würfeln.**



773

Tinten

zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Sport.

Fußball.

Um den westdeutschen Meister.

Es waren 20—22 000 Zuschauer, die im Uhlenkrug in Essen Zeuge gewesen sind, wie die Welkermannschaft Altenessen den Altmeister Sp.-V. Duisburg durch ein glänzendes Spiel mit 3:2 bezwang. Abgesehen von einer ganz kurzen Ueberlegenheitsphase der Duisburger kurz vor Schluß, feierten die traditionslosen Altenessener einen knappen aber verdienten Sieg. Die Mannschaft lief in verschiedenen Spielabschnitten zu einer nie gesehenen Hochform auf. Die Duisburger Mannschaft war schlecht beraten. Es genügt nicht, wenn man nur einem Manne, Schäfermeyer, Aufmerksamkeit schenkt. Dieser Fehler wurde der Mannschaft zum Verhängnis. Strauch auf dem R.-Außenposten der Altenessener kann immer wieder durchbrechen und sieht in der 22. Minute zum ersten Male seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Unmittelbar nach der Pause erwischt Strauch bei einem Gedränge vor Duisburgs Tor das Leder und läuft damit ins Tor. Einige Minuten darauf erzielt Fiederer Nr. 1 für Duisburg. Auf der Duisburger Seite greift man bei der Abwehr zu unerlaubten Mitteln, die den Altenessenern einen Elfmeter bringen, der von Sittek zum 3. Tore verwandelt wird. Fünf Minuten vor Schluß erzielen die Duisburger durch Kopfball ihr zweites Tor.

Boxen.

Die norddeutsche Amateurmeisterschaft im Boxen.

In Hamburg fanden die Kämpfe um die norddeutsche Amateurboxmeisterschaft statt; sie hatten folgendes Ergebnis: Fliegengewicht: Paulke-Bremen siegte über Löffler-Bremen und im Bantamgewicht: Kriescheck-Bremen über Triene-Hannover. Federgewicht: Lundt-Hamburg schlug Koch-Hamburg und im Leichtgewicht: Seekamp-Bremen Braun-Kiel. Weltergewicht: Der von vornherein überlegene Rieke-Hannover wurde nach drei Runden als Sieger über Feis-Bremen erklärt. Mittelgewicht: Lenkeit-Hamburg siegte über Döllmann-Bremen und im Halbschwergewicht: Klein-Hannover über Hülsebuß-Bremen nach Punkten. Schwergewicht: Der um 20 Pfund leichtere Julow schlug nach einem Kampfe, der sportlich nicht immer auf der Höhe war, in einer Zusatzrunde Bola-Hannover.

Pferdesport.

Dortmunder Reit- und Fahrturnier.

Es war ein glücklicher Gedanke, in der großen Westfalenhalle ein „Dortmunder Frühjahrsturnier" abzuhalten. Das bewies der gute Besuch am Samstag-Nachmittag, wo einige tausend Zuschauer die in frisches Grün gehüllte Arena umsäumten. Nach den Vorprüfungen begann nachmittags um 4 Uhr das eigentliche Turnier mit der Eignungsprüfung für leichte Reitpferde, die auf Gebäude und Gangwerk peinlichst gemustert wurden. Schwer war die Auswahl bei diesem prächtigen Pferdematerial der 14 Starter für diese Prüfung. Auch bei der Eignungsprüfung für Zweispänner (Hackneys) wurde erstklassiges Material in Bezug auf Stehen im Geschirr, Bauart und Beschaffenheit von Wagen und Geschirr, Anzug und Haltung des Kutschers, Einheitlichkeit des Stiles und Gesamteindruck vorgeführt. Es folgten dann Eignungsprüfung für mittlere Reitpferde, Zweispänner und schwere Reitpferde. Die dann beginnenden Jagdspringen wurden von den Zuschauern mit lebhaftem Interesse verfolgt. Der Totalisator wurde eifrig in Anspruch genommen; es kamen auch einige gute Quoten heraus. Maßgebend für die Beurteilung bei den Jagdspringen waren Springvermögen, Geschicklichkeit und Gehorsam der Pferde. Den Abschluß und auch den Höhepunkt des ersten Tages bildete die Quadrille von Hengsten aus den hannoverschen Landgestüten Celle und Osnabrück, die zunächst in Gespannen und dann von Reitern der Fahrschule in verschiedenen Gangarten ausgezeichnet vorgeführt wurden. Ein lebhafter Beifall belohnte diese prächtige, genußreiche Vorführung.

Das Reit- und Fahrturnier am Sonntag brachte der Westfalenhalle ein ausverkauftes Haus. Das Gruppenspringen zu zweien gewannen Castor unter Oberleutnant von Manteuffel und Anester unter Oberleutnant Betzel. Der Eignungsprüfung für Damenreitpferde (leichte und dann schwere), den Tandems und Mehrspännern, der Reitprüfung für Reitpferde und der Eignungsprüfung für Geschäftsgespanne folgte die vorzüglich einstudierte und mit größtem Beifall aufgenommene Quadrille in friderizianischer Tracht des Reitervereins Kalthoff. Nach einer Pause schlossen sich die Jagdspringen an.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 15. März. („Pro patria".) Das von Josef Eckerskorn verfaßte Bild aus der Zeit des Kulturkampfes, das die Vereinigung der katholischen Jugendvereine Kamen am Sonntag abend 6 Uhr im Schützenhofsaale gab, wurde für die Veranstalter ein voller Erfolg, für die Besucher ein seltener Genuß. Nachdem Herr Pfarrer Schieferecke, ein früherer Kaplan zu Kamen, der wegen Zugverspätung den weiten Weg von Derne bei Dortmund nach Kamen zu Fuß zurückgelegt hatte, um wieder einmal bei seinen früheren Gemeindemitgliedern zu weilen, in einem interessanten auf geschichtlich verbürgte Tatsachen fußenden Aufklärungsvortrag den Kulturkampf, dessen Zweck, Erfolge bezw. Mißerfolge beleuchtet und dabei starken Beifall gefunden hatte, gab der Vorhang ein mit geringen Mitteln überaus wirksam dargestelltes Schlachtenbild aus dem Jahre 1870/71 frei. Der erste Akt zeigte in eindringender Anschaulichkeit die hehre Tätigkeit katholischer Ordensleute im Felde und endete in dem Heldentod einer Schwester, die einen schwer verwundeten protestantischen Hauptmann vor Frankireuren beschützt und dabei selbst einen tödlichen Stoß erhalten hatte. Ihr Bruder kehrt (2. Akt) mit dem Eisernen Kreuz zurück und ist trotzdem einer der ersten, die auf Grund der Maigesetze des Landes verwiesen wurden. Auch der Pfarrer des kleinen Dörfchens, in dem die Geschichte spielt, wird verhaftet und ins Gefängnis geführt. Rührende Bilder treuer Anhänglichkeit seiner Gemeinde zeigen sich da; mit Triumph wird er schließlich nach langer Zeit wieder von dort abgeholt und in seinen Wirkungskreis zurückgeführt. Wie Herr Abel diesen um das Wohl seiner Gemeinde so treu besorgten und doch auch so opfermutigen Priester darstellte, verdient unter all den anderen Rollenträgern besonders hervorgehoben zu werden. Es war keine Rolle mehr, die er spielte, die er so echt und bar jeder dramatischen Aufgeblasenheit gab, es war eine Berufung. Fast mochte der Uneingeweihte glauben, daß ein echter Geistlicher über die Bretter schreite. Gleich beseelt war auch das Spiel des Paters (Bernhard Jour) und des Lehrers (Josef Becker), wie überhaupt die ganze Aufführung von zähem Studium und einer guten Auffassung des Spielleiters Josef Weber zeugte. Als Schwester Agnes spielte Frl. Riecke, als Frau Marten Frl. Gerlingsmeyer, als Wirt Baltus Karl Kassing, ferner Emil Route als Schmiedehannes, Heinrich Bäumer als Reservehauptmann, Heinrich Böske als Schleichdorn, August Kassing als Gemeindevorsteher Oechle, Fr. Bialkowsky als Aennchen und Fr. Glücke als Apotheker. Unter der sicheren Hand des Schutzvorstandes, der Herren Uhrmeister, W. Dolle und Cramer, schuf so die Vereinigung ein bleibendes der Aufklärung und Erinnerung an jene Tage der 80er Jahre Jahre gewidmetes Bild. Der bis auf die letzgewidmetes Bild. Der bis auf die letzten Sitz- u. Stehplätze gefüllte Schützenhofsaal hallte mehr denn einmal unter brausenden Beifallsbezeugungen bei Aktschlüssen, auf offener Szene und am Schlusse des wirkungsvoll gewählten fünften Aktes, der Abholung aus dem Gefängnisse.

Nachruf.

Nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben starb am 10. März d. J. im 81. Lebensjahre

Herr Hauptlehrer i. R.

Alexander Harlinghausen

Der Heimgegangene war über 45 Jahre im Schuldienst tätig, und davon 31 Jahre im Schuldienst der Stadt Kamen. Sein Amt hat er stets mit grossem Eifer verwaltet. Mit dem Ernst und der Strenge treuer Pflichterfüllung verband er eine Fröhlichkeit des Gemütes uud die verstehende Liebe zu den Menschen, die ihn umgaben und mit ihm wanderten, vor allem zu seinen Kollegen, zu seinen früheren Schülern und Schülerinnen. Seine ganze Liebe zum Lehrerberuf hat er stets in sein Wort und sein Wirken hineingelegt und damit sowohl in den Herzen seiner Schüler und Schülerinnen als auch im Leben der Allgemeinheit unvergängliche Werte geschaffen. Die Verehrung und Dankbarkeit, die man dem greisen Lehrer so gern bis in seine letzten Tage bewies, haben es immer wieder gezeigt, daß selbstlose Lehrerarbeit ein Segenswerk ist.

Nun ist er von uns gegangen, wir aber denken dankbar und treu an all das, was er in der Schule und im Leben für die Allgemeinheit geleistet hat, und halten in unserer Erinnerung fest, was er uns gewesen ist und gegeben hat.

Kamen, den 14. März 1926.

Der Magistrat und die Stadtschuldeputation:

848 Berensmann, Bürgermeister.

Nachruf!

Am 15. März verschied plötzlich infolge Unglücksfalles unser erster Geselle, der

Dachdecker

Herr Albert Nachtwey

im blühenden Alter von 26 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen pflichtgetreuen Arbeiter und werden sein Andenken stets in Ehren halten. 849

Gebr. Trümper
Kamen.

Nachruf.

Heute morgen verschied plötzlich durch Unglücksfall unser lieber Kollege

Albert Nachtwey

im Alter von 26 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kollegen. Wir werden ihm ein stetes Andenken bewahren. 850

Die Gehilfen der Firma Gebrüder Trümper,
Dachdeckergeschäft.

Die Beerdigung von

Frau Berta Ruthe

findet nicht Dienstag, sondern am **Donnerstag,** den 18. März, nachmittags 4 Uhr, statt. 851

Gratulationskarten
zur Konfirmation
u. Geschenkartikel
wie
Bücher, Kunstmappen, Schreibzeuge, Schreibmappen, Tagebücher, Füllfederhalter, Bilder
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Billig und gut
kaufen Sie
Damen-Mäntel, Konfirmandenmäntel Kleiderstoffe, Wäsche, Gardinen, Kleider
nur bei: 846
Gebr. Keil,
Kamen,
Bahnhofstraße 57.

Suche zum 1. April 2 ordentliche
Mädchen
zur Landwirtschaft, welche melken können. 852
H. Keitmann, Lerche.

Unnötige Sorgen
bereiten der Hausfrau
die hohen Preise für
Butter und Schmalz
denn sie hat dafür einen viel billigeren und vollwertigen Ersatz in dem reinen Kokos-Speisefett
Palmin
von H. Schlinck & Cie A.-G. Hamburg

Habe einen guten
Dreizöller-Wagen
mit 120 Pfd. Achse u. einen leichten
Zweizöller-Wagen
billig abzugeben. 847
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Homöopathie
Naturheilweise. 17
Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.
Frau Gratze, Heiltundige.

Für einen unserer Angestellten suchen wir zum 1. April ein gut möbl.
Zimmer
evtl. mit voller Pension.
Angebote wolle man in unserer Geschäftsstelle, Markt 15, abgeben.
Kamener Zeitung G.m.b.H.

Agenten 679
sucht f. erstklass. Holzrouleaux, Jalousien, Gardinenspanner etc. Grüßner & Co., Neurode/Eule. Leistungsfähige Fabrik

Städtische Bühnen Dortmund. 839
Mittwoch, 17. März,
Stadttheater
8—10¼ Uhr
Außer Vorm.
Der wahre Jakob
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Die Mädels von Davos.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Gesangbücher
zur Konfirmation
in allen Preislagen und Einbänden von einfachster bis feinster Ausführung ——— zu haben bei
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt Nr. 15.

Namen und Widmung werden umsonst eingedruckt.

Nr. 63
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 16. März 1926.

Der Femeausschuß.

Im Feme-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages konnten weiter die Aussagen des Direktors Laux, der bis Ende Dezember 1923 die Stinnesschen Stanz- und Emaillierwerke in Küstrin geleitet hat, ein gewisses Interesse beanspruchen. Direktor Laux führte aus: Bei Beginn des Ruhrkampfes bestand in Küstrin die Gefahr eines gleichzeitigen Poleneinfalles. Infolgedessen war die Bevölkerung außerordentlich nervös. Ich stellte mich zur Abwehr zur Verfügung und wurde an die damalige Abteilung „K" verwiesen. Kurz darauf lernte ich Schulz kennen. Ich betone aber ausdrücklich, daß weder ich noch die Firma Stinnes irgendeine Verbindung mit Femeorganisationen oder Fememördern hatten. Für mich handelte es sich um eine legale überetatsmäßige Truppe. Gerade auf die Legalität habe ich großen Wert gelegt. Mein ehemaliger Werksicherheitsbeamter Wiesenhütter hatte die Leitung der Feuerwache und verstärkte diese, weil er angab, kommunistische Krawalle befürchten zu müssen. Eines Tages meldete er mir, daß

meine Erschießung direkt von der Zentrale in Berlin beschlossen

sei. (Heiterkeit.) Das steht in den Berichten Wiesenhütters drin, die ich dem Polizeipräsidenten übergeben habe. Mir wurde die Sache dann doch zu bunt, und erbat mir von der zuständigen Behörde Waffen. Ich ließ mir vom Zeughaus in Küstrin mehrere Pistolen und eine Kiste Handgranaten kommen. Küstrin hatte damals überhaupt keinen Polizeischutz, und die Reichswehr erklärte, sie könne nur eingreifen, wenn sie von Berlin Anweisung erhalte. Ich habe dem Bürgermeister von Küstrin gemeldet, daß ich Waffen in meinem Besitz hätte. Ich habe auch

finanziell die Schwarze Reichswehr unterstützt,

dazu fühlte ich mich moralisch verpflichtet. Die in der Oeffentlichkeit genannten Zahlen sind aber viel zu hoch. Es handelt sich im Gegensatz zu anderen Behauptungen, die von 1 Million Goldmark sprachen, allerdings nur um 3000 bis 5000 ℳ Wie korrekt ich handelte, wollen Sie daraus ersehen, daß ich am Tage des Küstriner Putsches einen Betrag, den ich schon in Händen hatte, nicht mehr auszahlte. Ich war tief bestürzt über den traurigen Ausgang dieser Sache, habe mich dann aber nicht mehr darum gekümmert. Schulz habe ich später noch gelegentlich privat gesprochen, aber von Fememorden war damals überhaupt noch keine Rede; Wiesenhütter, der Gewährsmann des „Acht-Uhr-Abendblattes", hat in tendenziöser Weise Unrichtigkeiten in die Oeffentlichkeit gebracht. Ich habe in diesen Tagen der höchsten Not nur den Wunsch gehabt, meinem Vaterlande zu dienen. — Es folgt dann die

Befragung des Zeugen Wiesenhütter,

der auf dem Stinneswerk in Küstrin Leiter der Sicherheitswache war. Dessen Bekundungen ergeben aber im großen und ganzen nicht viel Neues. Der Zeuge bekundet, daß er sich ehrenwörtlich verpflichtet habe, den Namen seines Vertrauensmannes nicht zu nennen, daß dieser Vertrauensmann aber für seine Informationen von dem Werk bezahlt worden sei. Man habe ihm erklärt, in der Schwarzen Reichswehr herrsche starke Disziplin. Wer als Verräter erkannt würde, würde abgeschrieben. Diese Mitteilung habe er mit einem Mordversuch in Verbindung gebracht, der sich zu jener Zeit in Küstrin ereignete. Wenn aber tatsächlich Verräter in der Schwarzen Reichswehr beseitigt worden seien, so müsse seiner Ansicht nach der Führer dieser Truppen davon gewußt haben. — Damit schließt die Vernehmung. Die nächste öffentliche Sitzung findet am Montag statt.

Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände.

In Berlin tagte die ordentliche Mitgliederversammlung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände. In der einleitenden Ansprache gab der Vorsitzende, Geheimrat von Borsig, einen Ueberblick über die Aufgaben der Vereinigung. Er streifte hierbei auch die in den letzten Monaten gegen die Vereinigung erhobenen Angriffe und erklärte, daß diese Vorwürfe sich höchstens gegen Maßnahmen einzelner Beamten richten könnten, nicht aber gegen die Vereinigung selbst, die infolge ihrer Aufgaben immer der Kritik im besonderen Maße ausgesetzt sei. Der weitere Verlauf der Versammlung gestaltete sich zu einer ehrenden Kundgebung für den demnächst ausscheidenden leitenden Geschäftsführer Dr. Tänzler, der 22 Jahre lang die deutsche Arbeitgeberbewegung leitete und sie zu ihrer heutigen Bedeutung emporführte. Dr. Tänzler erstattete zum letzten Male den Geschäftsbericht und entwarf, dabei auf seine jahrzentelange Tätigkeit zurückblickend, ein Bild der deutschen Arbeitgeberbewegung. Dann schilderte er im Einzelnen die Aufgaben der Organisation im letzten Jahre. In seinen Ausführungen äußerte er sich über folgende Leitgedanken:

Ausgleich zwischen sozialen Leistungen und wirtschaftlicher Möglichkeit, Ablehnung des Klassenkampfes, Verbreitung von Verständnis für die Wirtschaftslage in den Parlamenten, größere Beweglichkeit u. Anpassung der Gesetzgebung, Ablehnung jeder die Produktion hemmenden internationalen Verbindung, möglichste Rücksichtnahme auf die besondere Lage der deutschen Wirtschaft.

Der Vorsitzende gedachte in ehrenden Worten der langjährigen verdienstvollen Tätigkeit des scheidenden Dr. Tänzler, dem die gesamte deutsche Arbeitgeberbewegung zu immer währendem Danke verpflichtet sei.

Deutscher Zimmermeistertag.

Der Bund deutscher Zimmermeister, die Spitzenorganisation des deutschen Zimmergewerbes, hielt in den Gesellschaftsräumen des Ratskellers in Kassel eine aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besuchte Vorstandssitzung ab. Der Bundessyndikus Dr. Gerland berichtete über „Die Lage des Zimmergewerbes in Wirtschaft und Gesetzgebung", während Syndikus Dr. Eckert Freiburg sich über „Die Belebung des Baumarktes und die Sicherung der Bauforderungen", verbreitete. Im Anschluß an die Vorträge wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Bund deutscher Zimmermeister erstrebt als Spitzenorganisation des deutschen Zimmergewerbes die Sicherung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage des von ihm vertretenen Berufsstandes. Als unerläßliche Voraussetzung für dieses, dem Wiederaufbau der gesamten Volkswirtschaft dienende Ziel erachtet der Bund folgende Maßnahmen der Reichs und Länderregierungen:

1. Belebung des Baumarktes durch restlose Verwendung und gleichmäßige Verteilung des Hauszinssteueraufkommens und der Wohnungsbaumittel für den Wohnungsneubau, der Gewährung langfristiger, mäßig verzinsbarer Kredite seitens öffentlicher Geldinstitute auch an das private Baugewerbe, den Neubau, durch gründliche Abgaben- und Finanzreformen, Vermeidung jeglicher Ueberschußpolitik sowie durch äußerste Sparsamkeit in Staat und Gemeinden.

2. Nachdrücklicher Schutz des Handwerkerstandes gegen Entrechtung. Auf dem Boden der Pflichtorganisation stehend erwartet der Bund die baldige Verabschiedung einer Reichshandwerksordnung, die den berechtigten Interessen des deutschen Gewerbes entspricht.

3. Gegen die Versuche jedoch, das Vorrecht des Handwerks in der Lehrlingsausbildung sowie sein Recht auf freie Preisbildung durch Ausnahmegesetzgebung zu beinträchtigen, erhebt der Bund unter Berufung auf die verfassungsmäßigen staatsbürgerlichen Befugnisse des Mittelstandes schärfsten Einspruch.

Um das Fürstenkompromiß.

Die Verhandlungen im Rechtsausschuß.

Der Rechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit dem neuen Kompromißgesetzentwurf, den die Vertreter des Zentrums, der Demokraten, der Wirtschaftlichen Vereinigung, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei zur vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den ehemals regierenden Fürstenhäusern eingebracht haben.

In einem Schreiben des Reichsministeriums des Innern wird mitgeteilt, daß die Gemäldeverkäufe aus dem Besitz des Hauses Braunschweig-Lüneburg mit Zustimmung der zuständigen Stellen erfolgt seien. Nach England sei nur ein Holbein zum Preise von 58 000 Pfund verkauft worden mit dem Vorbehalt, daß die Provinz Hannover den Verkauf rückgängig machen könne, wenn sie selbst bis zu einem bestimmten Termin das Gemälde erwerbe.

Vom thüringischen Finanzministerium ist ein Schreiben vom 3. März eingegangen, in dem es für bedenklich erklärt wird, wenn die Zulassung der Rückwirkung die Möglichkeit schaffe, daß auch die schon endgültig erledigten Auseinandersetzungen mit einzelnen thüringischen Fürstenhäusern vom Reichssondergericht wieder aufgerollt werden könnten.

Zur Aufwertungsfrage.

Im Reichstage ist folgende deutschnationale Interpellation eingegangen: Bei Lösung der Aufwertungsfrage wurde im Reichstagsausschuß von der Reichsregierung in Aussicht gestellt, daß im Einvernehmen mit den führenden Pfandbriefbanken eine Regelung geschaffen werden sollte, durch die ein geordneter Verkauf der bis 1. Januar 1932 gestundeten Hypotheken sichergestellt wurde. Die Regelung ist noch nicht erfolgt. Die Modifizierung der Hypotheken stößt bei dem bestehenden Mangel an flüssigen Mitteln auf große Schwierigkeiten, dagegen gewährt jetzt nach zuverlässigen Mitteilungen das ausländische Kapital derartige Hypotheken in großem Umfange zu Bedingungen, die für die deutschen Gläubiger sehr ungünstig sind. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diesen Mißständen entgegenzutreten?

Oeffentliche Berufsberatung und Industrie.

Der Arbeitsausschuß für Berufsausbildung beim Reichsverband der Deutschen Industrie hielt unter Vorsitz des Geheimrats Dr. Ernst v. Borsig eine große Tagung ab. Folgender Beschluß wurde zur Unterstützung der Berufsberatungsstellen gefaßt:

„Der Arbeitsausschuß für Berufsbildung wird die Arbeiten der Berufsberatungsstellen tatkräftig unterstützen. Er empfiehlt zu diesem Zwecke die örtliche Zusammenarbeit zwischen diesen Stellen und den Industrievertretungen. Um den hilfsbedürftigen Berufen zu dem nötigen Nachwuchs zu verhelfen, wird die Unterstützung der Berufsberatung in Schulen und Arbeitsnachweisen durch Vermittlung geeigneter Schaustücke und Berufsbilder seitens der Werke für erwünscht angesehen. Der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen hat bereits mit einer Probesammlung behufs einheitlicher Ausführung des Materials begonnen."

Kleine Nachrichten.

Im japanischen Parlament entspann sich eine allgemeine Schlägerei zwischen den Anhängern der Regierung und der Seiyukai-Partei. Die Polizei mußte die Kämpfenden trennen.

Der Reichsrat erklärte sich mit dem Beschlusse des Reichtags betr. Hinausschieben des Termins, an dem die volle Friedensmiete bezahlt werden muß, vom 1. April auf den 1. Juli einverstanden.

Aus dem Reiche.

Die katholische Kirche gegen die Fürstenenteignung.

Der Bischof von Passau, Sigismund Felix, hat in der Passauer Donauzeitung eine Kundgebung veröffentlicht, in der es heißt: „Als berufener Hüter der göttlichen Sittengesetze obliegt mir die Pflicht, mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß in der Beteiligung an diesem Volksbegehren eine Versündigung, und zwar, wenn die Beteiligung eine überlegte und absichtliche ist, eine schwere Versündigung gegen das siebente Gebot Gottes gelegen ist. Kraft meiner bischöflichen Autorität untersage ich deshalb ausdrücklich jede Beteiligung an diesem Volksbegehren."

Der Bischof der Methodistenkirche bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Bischof der Methodistenkirche. D. Dr. J. L. Nuelsen-Zürich. Bischof Nuelsen hat seinerzeit gleich nach dem Waffenstillstand in Amerika das große Hilfswerk eingeleitet, indem er durch Aufrufe, Denkschriften u. große Vortragsreisen Sammlungen für die Notleidenden in den mitteleuropäischen Ländern eröffnete. Die Universität Berlin ehrte ihn in Anerkennung seiner Verdienste 1921, indem sie ihm als erstem Amerikaner nach dem Kriege den Ehrendoktor der Theologie verliehen hat.

Auslands-Nachrichten.

Der französisch-türkische Vertrag.

Nach dem „Journal" stellt der französisch-türkische Vertrag nur eine verbesserte Auflage des von Franklin Bouillon abgeschlossenen Vertrages dar. Er gehe ebenso wie der frühere Vertrag von dem Gedanken aus, die französisch-türkischen Beziehungen unter Aufrechterhaltung der französisch-englischen Entente zu bessern. Frankreich habe der Türkei bei Pajas am Golf von Alexandrette und in der Gegend von Killis, nördlich von Aleppo, einige Konzessionen gemacht. Andere Versuche einer neuen Grenzziehung seien vorgesehen.

Kein Balkanpakt.

Der „Corriere della Sera" dementiert, daß in den kürzlich stattgefundenen Verhandlungen zwischen Mussolini und Nintschitsch etwas mehr als eine Ergänzung des gegenwärtigen Freundschaftsvertrages beschlossen worden sei. Eine neue Reise Nintschitschs nach Rom hänge auch nur mit dieser Ergänzung zusammen. Die Ergänzung soll u. a. eine Vereinbarung zur Verhinderung des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland enthalten.

Rücktritt de Valeras als Präsident des Sinnfein.

Der Führer der irischen Republikaner, de Valera, hat seinen Posten als Präsident des Sinnfein niedergelegt. Die Demission wurde vom Parteiausschuß angenommen. Der Rücktritt ist darauf zurückzuführen, daß die Partei de Valeras Antrag mit großer Mehrheit ablehnte, künftig die von den Sinnfeinern bei dem letzten Wahlkampf errungenen Mandate in den Parlamenten des Ulster-Freistaats auszuüben, vorausgesetzt, daß auf den Treueid verzichtet werde.



Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.
Von Jobs.

Die beiden Freunde.

Kaspar Drähnbartel und Ditz Dölmer sind dicke Freunde. Was der eine will, das will der andere auch. Geht Kaspar in den „Durstigen Affen", so trändelt Ditz hinter ihm drein. Trinkt Drähnbartel einen „kleinen Großen", so gießt sich Dölmer ganz bestimmt einen „großen Kleinen" über die Hängebank.

Neulich hat sich Kaspar Drähnbartel gewaltig einen gepläsiert, weil sein Freund Dölmer auch einen im Timpen hatte.

„Nun wird's aber bald Zeit, daß wir nach Hause gehen!" meinte sein Freund Dölmer. (Sie wohnen beide bei Schulte-Kerschenbrock auf dem Heuboden. Ohne Miete versteht sich.)

„Ist recht, Dölmer!" sagt Drähnbartel, trinkt seinen Nösel aus und nimmt Ditz unter den Arm. So ziehen die beiden einträchtig los. Es ist eigentlich mehr Stolpern als Gehen, aber das macht nichts; denn das sind sie schon gar nicht anders gewohnt.

Es ist eine schöne Nacht. Der Himmel steht voll funkelnder Sterne. Ditz Dölmer ist ein großer Naturfreund. Er hat den Kopf in den Nacken gelegt und fängt an zu philosophieren. Und als er so recht am Spinnen ist, setzt er sich in den Kopf, die Sterne Stück für Stück zu zählen. Aber allemal, wenn er an den sechsten, siebenten kommt, ist er mit seinem Latein am Ende, denn dann stößt er mit seinen Gummibeinen an irgendeinen vertrackten Stein, der im Wege liegt, und darüber verschluckt er sich. Und er muß mit dem Zählen wieder von vorn anfangen.

„Laß nur, alter Junge! sagt Kaspar. „Es sind heute Abend doch zu viele!"

„Hm, da machst du wohl nicht ganz Unrecht haben!" pflichtet Ditz bei und torkelt weiter.

Mit einem Mal bleibt Dölmer steh'n, schaut nach oben und fragt seinen Freund Drähnbartel: „Weißt du, Ditz, was ich wohl möchte!"

„Vielleicht noch 'n kleinen Großen oder 'n großen Kleinen?"

„I wo!"

„En Röllchen Priemtubak?"

„Auch nicht!"

„Oder 'n Schnüffken?"

„Schafskopp, bist du denn mit 'm Dösbeutel geschlagen? Sieh dir doch mal die Sterne an — fällt dir dabei gar nichts ein?"

„Nee!" Im Rätselraten ist Drähnbartel nur schwach beschlagen.

„Ich wollte", sagt Ditz am Ende, „ich wollte, ich hätte soviel Schafe, als Sterne am Himmel sind."

Kaspar lacht hell auf. „Du bist wohl ganz doll geworden, Dölmer!" sagt er. „Schafe müssen auch gefüttert werden. Wo willst du wohl das viele Futter hernehmen?"

Ditz Dölmer kratzt sich hinter den Ohren.

„Nee, wenn ich mir was wünschen könnte", spinnt Drähnbartel den Faden weiter, „wenn ich mir was wünschen könnte, dann wollte ich lieber, daß ich eine Wiese hätte, halb so groß wie der ganze Himmel ist."

Donner noch einmal — an die Wiese hatte Ditz nicht gedacht. „Es ist wahr, Drähnbartel", murmelte er, „die Wiese ist eigentlich die Hauptsache. Ohne die Wiese wären wir arg aufgeschmissen. Aber — weißt du was? Die Sache läßt sich famos einrenken! Ich werde meine Schafe einfach auf deine Wiese treiben!"

Drähnbartel bleibt mit einem Ruck stehen. „Was?" ruft er giftig. „Auf meine Wiese willst du deine Schafe treiben? Auf meine Wiese? Nee Junge, daraus wird nichts! Die Wiese gehört mir, verstehst du? Und auf meiner Wiese hast du mit deinen Schafen nichts verloren!"

„Ist doch schließlich egal", meint Ditz begütigend. „Du hast für deine Wiese sonst ja doch keine Verwendung."

„Das sind deine Sachen nicht", eifert Kaspar. „Und wenn ich das Gras auf 'm Halm verfaulen lassen soll, dann sollst du noch längst nicht deine dämligen Schafe auf meine Wiese treiben!"

„Haha!" ruft Ditz. „Nun werd' ich sie gerade auf deine Wiese treiben! Du Geizpinsel!"

Was hatte Dölmer da gesagt? Geizpinsel? Das war denn doch zu streifig. Schwipp — schwapp! hatte Ditz eine Backpfeife sitzen, die war nicht von schlechten Eltern. Aber auch Ditz schrieb eine ziemlich gute Handschrift. Für die eine Backpfeife zahlte er zwei zurück. Es dauerte nicht lange, da war das schönste Trommelfeuer im Gange. Und am Ende kollerten beide in den Straßengraben. Und dort vertrugen sie sich bald, denn sie sind ja im Grunde genommen dicke Freunde. Gestern Abend waren sie schon wieder im „durstigen Affen", wo der eine von ihnen einen kleinen Großen und der andere einen großen Kleinen verlötete.

Gifte als normale Bestandteile unseres Körpers.

Es ist noch wenig bekannt, daß unser Körper eine ganze Reihe von Stoffen enthält, die als starke Gifte gelten, z. B. Jod und Brom und selbst das so sehr giftige Arsen. Natürlich sind die Mengen derselben ganz außerordentlich gering, so daß sie eben dann nicht giftig wirken. Man hat ja auch das Gesetz aufgestellt, daß starke Gifte in sehr großer Verdünnung als wohltätige Reize dienen, weshalb man sie dann als Heilmittel anwenden kann. Natürlich sind jene Gifte nicht etwa zufällig im Körper, sondern dieser hat sie für seine Lebenstätigkeit nötig. Dies ergibt sich schon daraus, daß der Gehalt daran in den verschiedenen Organgeweben sehr verschieden sein kann, sie haben den betreffenden Stoff eben in verschiedenem Grade nötig. Bekannt ist, daß z. B. die Schilddrüse besonders Jod enthält. In bezug auf das Arsen haben neue Untersuchungen folgendes ergeben: auf 100 Gramm enthalten in Tausendstel Milligramm die Nägel 17,2 Arsen: die Schilddrüse 13,1; die Leber 11,1; das Gehirn 10,6; das Herz 9,9; die Haut 9,7; die Lunge 9,5; die Knochen 8,7; das Blut 8,3. Das sind natürlich ganz außerordentlich geringe Mengen, die nur durch sehr feine Untersuchungsmethoden nachzuweisen sind; trotzdem werden sie für die Tätigkeit der Organe nötig sein, weil ohne sie Störungen eintreten können. Natürlich gelangen diese Gifte durch das Blut in die Gewebe, und diese nehmen sie aus dem Blut in der Menge auf, wie sie es nötig haben. Es ist in der Beziehung lehrreich, daß das Blut weniger Arsen enthält, als die anderen Organe; diese reichern sich also aus dem Blut in ihrer besonderen Weise damit an. In das Blut gelangen die Gifte aus der Nahrung, die sie auch in äußerst geringen Mengen enthält.

Zur Unterhaltung.

Von der Friedensarbeit der Reichsmarine.

Von Kapitänleutnant R. v. Bonin,
Kreuzer „Amazone".

Auf den vier grauen Kriegsschiffen an der Pier in Wilhelmshaven liegt glühende Mittagssonne. Vergeblich ist selbst am Abend das Suchen nach einem kühleren Arbeits- oder Schlafplatz, denn die Eisenwände des Schiffes sind so durchglüht, daß mancher unserer Matrosen schon seit der Sommerreise her seinen „Kahn", die Schlafhängematte, bei Nacht irgendwo an Deck aufhängt, denn in den überfüllten Mannschaftsdecks ist's schier nicht auszuhalten. Der Dienst wird in die Morgen- und Abendstunden verlegt und jede Freizeit zum Baden im Hafen benutzt. Die Eismaschine tief unten im Schiff arbeitet mit Wucht, um Munitions- und Fleischkühlräume zu versorgen.

Doch endlich ist's der Hafenzeit genug. Auf dem Jahresplan stehen für die kommende Zeit gemeinsame Uebungen in der Ostsee. Wir, d. h. der Kreuzer „Amazone", sollen heute nachmittag und abend erst noch eine kurze Schießübung auf der Jade machen und erhalten dazu als Gäste zu unserer Freude fünfzig feldgraue Kameraden von der Heeresschule in Hannover an Bord. Diese „85er" — bei uns so genannt, weil früher in Kiel die 85er standen und der Seemann daher die ganzen Fußfantristen unter diesem Begriff zusammenfaßte — sind natürlich daran schuld, daß wir mit dem Augenblick des Auslaufens schlecht Wetter bekommen! Der liebenswürdige Oberst, der die Schar seiner schutzbefohlenen Offiziere und Fähnriche unserem Kommandanten an Bord gemeldet hat, sieht nun mit ehrlicher Begeisterung den uns gewohnt gewordenen Abschied an der Schleuse, in die wir unter den Klängen unserer selbstgebildeten Bordkapelle einlaufen, und auf der sich heute eine besonders große Zahl von trauernden Bräuten und Eheliebsten eingefunden hat, die für die nächsten fünf Wochen wieder einmal allein daheim bleiben müssen. Die letzten Abschiedsworte sind gewechselt, das große schwarze Schleusentor öffnet sich, Tücher winken, „Muß i denn . . ." So gehts hinaus, der See zu.

Unterwegs finden unsere Gäste Gelegenheit, sich das Schiff in allen Teilen genau anzusehen Vieles gibt es da, was ihr staunendes Interesse findet, nicht zuletzt die weitverzweigte mächtige Maschinenanlage, aus der unser braves Personal in entsagungsvoller mühseliger Arbeit, die selten nach außen hervortritt, noch heute nach fünfundzwanzigjähriger Lebensdauer des Schiffes die gleichen Leistungen wie bei den ersten Probefahrten herausgeholt hat.

Die nächtliche Schießübung, bei der uns die Scheinwerfer das sonst in tiefes Dunkel getauchte Ziel erhellen, ist bald mit gutem Erfolge erledigt. Dann wird gegen Mitternacht auf der Jade geankert, dort, wo wir im Kriege so oft in Bereitschaft und Erwartung, daß man uns brauchen würde, gelegen haben. Aber der Dampfer, der unsere von all dem Schauen müde gewordenen Gäste zurückbringen sollte, bleibt aus. Das schwere Wetter hat ihn wider Erwarten festgehalten. So bleibt uns nichts anderes übrig, als sie an Bord zu „verstauen", so gut die Mittel des kleinen Kreuzers es gestatten. In Messen und Kammern, wo nur ein Plätzchen an Deck sich findet, das Schutz vor dem kühlen Wetter und dem Regen bietet, entsteht ein richtiges Zigeunerlager. Ja sogar die unbenützte Arrestzelle soll einem müden Streiter gastlich ihre Tore geöffnet haben!

Als der Morgen mit Sturm und grauem Himmel heraufkommt, lichten wir Anker und steuern nach dem Wangerooger Fahrwasser. Auf dem Programm unserer Gäste steht für heute die Besichtigung der Wangerooger Anlagen. Die immer steifer werdende Brise weht vom Lande her, als wir ihnen unser größtes Boot aussetzen. Wild tanzt es an der Bordwand auf und nieder, als sie unter Scherzworten hineinspringen, drei Hurras von beiden Seiten, dann treibt der starke Motor das Boot vorwärts gegen die See, daß Gischt und Spritzer über die Insassen hinfliegen und sie bald völlig durchnässen. Aber das war gerade das Richtige, wie sie uns nachher geschrieben haben: das war doch erst rechte Seefahrt, wie man sie sich vorgestellt hatte und von der man daheim erzählen konnte! Dem armen Ersten Offizier schlug freilich etwas das Herz, als seine Schutzbefohlenen die immerhin nicht ganz harmlose Fahrt antraten und ward erst wieder ruhig, als uns die Marinesignalstation Wangeroog einen Abschiedsgruß von ihnen mit dem Scheinwerfer herüberblinzelte und die Barkaß wieder oben in der luftigen Höhe ihrer „Davits", der Bootskräne, schwebte!

Die geplante Schießübung ließ der immer stärker werdende Wind nicht zu. Die Scheiben wären zerschlagen worden, der Schlepper nicht vorwärts gekommen. Gerade wollen wir, um besser Wetter abzuwarten, vor Wangeroog ankern, vor dem die zahllosen Strandkörbe und die lustigen Fähnlein der Burgen deutlich zu erkennen sind, da — was für ein Signal flattert dort drüben auf der Signalstation? Mit den scharfen Doppelgläsern wird bald entziffert: „Boot in Seenot!" Nicht allzu fern, schon von der einsetzenden Ebbe erfaßt und in gefährlicher Nähe der Sände, treibt es gischtumsprüht, mit schwankendem Mast, hilflos! Der schlanke Kutteroffizier stürzt zum Kommandanten, reißt die Hand an die Mütze: „Bitte gehorsamst, sofort mit meinem Kutter zu Hilfeleistung hinfahren zu dürfen." Das Boot ist seetüchtig, die Besatzung schon im Oelzeug und Schwimmwesten, das Nötigste zur ersten Hilfe ist ohnehin stets im Boot.

Der Kommandant genehmigt es und läßt das Schiff so drehen, daß der Kutter im Schutz der hohen Bordwand zu Wasser gelassen werden kann. Er freut sich an dem fixen und sicheren Arbeiten der seegewohnten Besatzung und gönnt ihr den tapferen Versuch, wenngleich er übersieht, daß sie wahrscheinlich nicht mehr wird in Tätigkeit zu treten brauchen. Denn drüben von Wangerooys Strand, den Bedrängten ungleich näher als unser Ankerplatz, hat sich jetzt ein grünes Schifflein gelöst. An zwei kurzen Masten stehen ihm feste Sturmsegel, vom Heck weht die weiße, schwarz umrandete Flagge mit dem roten Kreuz der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Wie auf den zahlreichen Rettungsstationen an der deutschen Ost- und Nordseeküste hatten die hochherzigen Retter auch hier auf treuer Wacht gestanden und kamen wieder gerade im rechten Augenblick. Schnurstracks, von sicherer Hand gesteuert, eilt ihr Schifflein der Unfallstelle zu, von uns mit angespanntem Interesse verfolgt. Jetzt haben sie in geschicktem Manöver die Bedrängten erreicht, das Tau fliegt hinüber, die Zwei in ihrem gebrechlichen Kahne sind geborgen! Aber auch unser Kutter hat mit wuchtigen Ruderschlägen und im Kampf mit Strom und Wogendrang fast die Stelle erreicht. Erst jetzt, als wir sicher sind, daß unsere Hilfe nicht mehr vonnöten, flattert das Rückrufsignal empor.

Wir hatten, viele von uns zum ersten Male, die Männer am Werke gesehen, die Jahr um Jahr in selbstaufopfernder Arbeit dem „Blanken Hans" seine schon umklammerten Opfer entreißen. Möchte unser Erlebnis dazu beitragen, daß sie nicht vergeblich mahnen, wenn sie wieder und wieder bitten: „Gedenket Eurer Brüder zur See!"

Es ist Abend geworden. In gelben Wolkenbänken versinkt der Sonnenball. Immer wieder fallen aus tiefliegenden zerrissenen dunklen Wolkenfetzen hohe Böen auf uns herab. Steif zerrt das Schiff, von Wind und Strom bedrängt, an seiner Ankerkette. An eine Erledigung der Schießübung ist heute abend nicht mehr zu denken. Jetzt blinkt auch die Morselampe des Flaggschiffes: „Entlassen nach der Ostsee!" Die Maschinen sind schon klar, also schnell den Anker aus dem Schlick und Kurs auf Helgoland zu, das seine mächtigen Leuchtfeuerstrahlen durch die Sturmnacht getreulich wachend herübersendet. Dann weiter vor dem jagenden Nordwest der Elbe zu. Tiefschwarz zieht es hinter uns herauf. Wir passieren das erste Leuchtschiff mit seinem starken Feuer. Hell blitzend sendet es seine Strahlen den Schiffen entgegen, die sich mit kostbarer Fracht dieser Hochstraße des Weltverkehrs nähern und weist ihnen wieder sicheren Weg, wo lange Jahre hindurch Minen- und Netzsperren dem Feinde ein überraschendes Eindringen unmöglich gemacht haben. Ist auch der gewaltige Lebensstrom, der in Friedensjahren diese Schlagader durchströmte, noch längst nicht wieder erreicht, so dürfen wir uns doch der stattlichen Anzahl Mit- und Gegensegler freuen, die der flinke Kreuzer passiert.

Und nun ist das Wetter über uns. Unter zuckenden Blitzen jagt eine Regenböe heran, wie man sie nur selten erlebt. Die prasselnden Tropfen schlagen die Seen nieder, daß sie nicht mehr das Haupt erheben können. Grünliches Meerleuchten erhellt die Kämme der Tausende von kleinen Seen um uns herum und erfüllt den ganzen Umkreis mit einem eigentümlich fahlen Licht. Die talergroßen Tropfen klatschen uns in die Augen und das sorglich gehütete Glas, daß das Ausguckhalten fast zur Unmöglichkeit wird. Als wir auf das weithin scheinende Cuxhavener Leuchtfeuer zudrehen, ist das Unwetter ebenso schnell, wie es gekommen, vorübergezogen, nur das ferne verzuckende Wetterleuchten zeigt den Weg, den es genommen. Das schützende Oelzeug hat seinen Dienst getan, und als das Lichtermeer der Kaiser-Wilhelm-Kanalschleusen auftaucht, leuchten über uns die Sterne . . . .

#

Die ältesten Lotterien.

Ueber 300 Jahre Staatslotterie.

Das Glücksspiel steckt den Menschen im Blute. Schon unsere Kleinen spielen Lotto, indem aus einem Beutelchen Nummern aufgerufen und entsprechend Karten zugedeckt werden. Die Preise richten sich darnach, wer zuerst eine Reihe, eine ganze Karte, oder all seine Karten bedeckt hat. Auch die Staaten haben seit längerer Zeit Lotterien eingeführt.

Das erste Staatslotto wurde in Genua vor mehr als 300 Jahren eingeführt. Schon damals arbeitete man mit Amben, Ternen, Quaternen und Quinternen, wie später noch in Oesterreich, wo sich das Lotto nicht nur bei Kindern einbürgerte. Fraglos verdient der Staat bei diesen Lotterien ganz außerordentlich. Er zieht aus der Spielleidenschaft der Menschen einen vielleicht moralisch nicht ganz zu Recht bestehenden Vorteil, der nur dadurch entschuldigt werden kann, daß der Staat die Spielleidenschaft als etwas Gegebenes hinnimmt und diese Leidenschaft durch seine Staatslotterie in ruhige Bahnen zu lenken trachtet.

Die Klassenlotterie, wie sie heute in Preußen und den angeschlossenen Staaten üblich ist, hat mehr Reiz als das einfache Lotto. Der Kaufpreis für das Los wird in mehrere Raten zerlegt; die Lose nehmen, soweit sie nicht in der ersten Ausspielung, Klasse, gezogen sind, an den folgenden Klassenziehungen bis zur letzten teil, in welcher die höchsten Gewinne ausgespielt werden. Die älteste Klassenlotterie wurde übrigens schon im Jahre 1610 veranstaltet, und zwar in Hamburg. Sie sollte nicht etwa der Ablenkung der Spielleidenschaft oder der Auffüllung des Staatssäckels dienen. Sie hatte ihnen viel traurigeren Zweck, der Ueberschuß dieser ersten Klassenlotterie diente zur Errichtung eines — Zuchthauses.

Wohltätigkeitslotterien, also z. B. Lotterien zur Errichtung von Säuglingsheimen, Heil- und Pflegeanstalten, desgleichen Lotterien zur Errichtung von öffentlichen Gebäuden wie Kirchen, Schiffahrtsstraßen usw., kamen erst später auf.

Das Ziehen von Gewinnen erfolgte schon seit alter Zeit durch Waisenkinder, denen die Augen verbunden werden; dies geschieht nicht etwa deshalb, um den Kindern das Herausfischen bestimmter Zahlen unmöglich zu machen, denn dies ist bei den heutigen Lotterieeinrichtungen ohnehin nicht möglich; es geschieht, in Erinnerung daran, daß Fortuna, die Glücksgöttin, blind ist.

#

Unsere klimatischen Verhältnisse

in verschiedenen Teilen der Erde sind durch kosmische und terrestrische Faktoren bedingt. Von ersteren kommt vor allen Dingen die Sonnenstrahlung in Frage. Von letzteren die Verteilung von Wasser und Land, sowie die Höhenlänge und der Richtungszug der naheliegenden Bergketten. Für Deutschland spielt im Winter das sibirische Hoch, das durch Wärmeausstrahlung in den langen Winternächten hervorgerufen wird, so wie das bei Island liegende Tief, das durch den nordostwärts ziehenden Golfstrom mit seiner warmen darüber liegenden Luft genährt wird, eine wesentliche Rolle. Hat ersteres den Vorrang, so haben wir kalte und trockene Winter, weil die schwerere kalte Luft von Nordosten her herankommt. Warme und nasse Winter dagegen erleben wir, wenn die warme aufsteigende Luft des Ozeans, die gegen den Uhrzeiger den Kern des Tiefs umkreist, zu uns herankommt. Sie führt auch die Stürme heran, die in den Wintermonaten uns häufig heimsuchen und die Schiffahrt in Nord- und Ostsee gefährden. An der skandinavischen Küste kann im Januar die Temperatur bis zu 20 Grad höher sein, während sie in Ostsibirien um ebensoviel tiefer sein kann, als sie normalerweise sein sollte. Im Sommer wirkt umgekehrt das Meer abkühlend, das Land erwärmend. Immerhin haben aber im Jahresdurchschnitt Deutschland und Frankreich um drei bis vier Grad zu hohe, Skandinavien und Spitzbergen sogar zehn Grad zu hohe Temperaturen.

Dr. Gr.

Flöte im Abend.

Legende von Gabriele Hartenstein.

Es war ein reicher Mann, der mochte an den Tod nicht glauben; er hielt ihn für einen Irrtum der Schöpfung, für ein Hirngespinst, an dem die Menschen krankten, bis sie an der schreckhaften Vorstellung zu Grunde gingen.

„Mir soll der Tod nichts anhaben!" rief er, wenn die mannigfachen Bilder des Todes wie mahnende Schatten auf seinen Lebensweg fielen, und mit Grimm und Verachtung wandte er sich davon ab.

Da sank bei einem Gastmahl der Freund des Reichen tot an seiner Seite nieder, als hätte eine unsichtbare Hand ihn zu Boden geschmettert.

Erfüllt von Grauen, beschloß der Reiche, das Land zu verlassen und glücklichere Strecken zu suchen, wo der Tod nicht umging. Was er besaß, das machte er zu Gelde, baute sich ein herrliches Schiff und verließ den heimatlichen Boden.

Monde lang segelte er auf freiem Meere, das kühne Auge in die Ferne gerichtet. Tauchte einmal im Morgendunst ein Landstrich auf, dann schiffte er voll Erwartung näher und sandte seine Diener aus, um zu fragen, ob der Tod hier bekannt sei.

Die Verwunderung der Menschen über die Frage war groß. „Keiner entkommt dem Tode!" gaben sie den Dienern zur Antwort, und diese eilten mit der Botschaft zu ihrem Herrn zurück.

„Gut denn", rief der Reiche, „dann will ich das Schiff nicht mehr verlassen. In mein Reich soll der Tod nicht eindringen. Auf denn! Laßt die Lieder tönen! Die Zymbeln jauchzen! Und die Wimpeln auf meinen Masten künden: Kein Tod — nur Leben!"

Brausend durchschnitt das Fahrzeug die Fluten, so daß der Ozean weithin zu wallen begann, und unter dem Farbenspiel des morgendlichen Himmels, der sich vom Aufgang zum Niedergang entzündete, erglänzten die Flanken des Schiffes, als wären sie mit königlichem Purpur verbrämt.

Die Tage zogen mit den Nächten.

Eines Abends stand der Reiche am Deck, hob den Arm und beschattete die Augen. In der Ferne glitt ein Schiff über die Flut, so langsam und schwer, als sei ihm das Steuer gebrochen. Eintöniger Gesang brach auf und bald neigte ein dunkler Gegenstand sich über die Bordseite und glitt da langsam in die Tiefe.

Der Reiche fragte, was dies zu bedeuten habe.

„Ein Toter wird im Meer bestattet", lautete die Antwort.

Der Fragende sah groß auf und schwieg; wie wenn ein Spinngewebe sich über eine blanke Spiegelscheibe breitet, so verdunkelten sich seine schönen, heiteren Züge. Als die Nacht hereinfiel, suchte er sein Lager nicht auf. Da saß er unter dem kühlen Himmel, versunken und reglos, bis die Mitternacht die See völlig verhüllte. Wolken trieben tief, wie schwere Flügel, kein Stern gleißte über dem Ozean.

Und wie der Einsame in seiner Schweigsamkeit verharrte, das Haupt in der hohlen Hand, in sich gebeugt, schien er auf etwas zu lauschen.

In leisen Schauern hob und senkte sich die Flut; aus ihren Tiefen brach ein Rauschen, das einem Schluchzen glich, und dem düster Hingeneigten war, als käme dies Schluchzen aus der eigenen Brust.

„Keiner entkommt dem Tode — keiner entkommt dem Tode — —"

Ein blaßgoldener Streif erglänzte im Osten. Wie eine Verheißung zog der Morgen herauf.

Als der Uebernächtete das Haupt aufrichtete, sah er ein Inselland, so voll Lieblichkeit mit all seinen blühenden Hecken, Sträuchern und Wipfeln, daß es aus der Ferne einer aus der See emportauchenden rosafarbenen Muschel glich. Menschen bewegten sich am Gestade, zauberhaft in Gang und Haltung; ihre Schultern glänzten weiß, die Gesichter waren wie die Kelche schlanker Blumen, und soviel Hoheit strahlte von ihrer Stirn, als läge dahinter ein Geheimnis der Götter verborgen.

Wieder lächelte der Reiche; sein Nacken straffte sich, als hätte er eine Last von sich geworfen, und leichten Ganges eilte er selbst an die Küste, um zu fragen, ob hier der Tod bekannt sei.

„Er ruft uns mit einer Flöte", war die zarte Antwort eines Mädchens, „und es gibt nichts so Süßes wie seine Lieder. Wer die Flöte hört, der folgt ihr lächelnd."

„Doch flötet immerhin der Tod!" belehrte sie der Fremde. „Neigten die Menschen das Ohr ihm nicht hin, dann verstummte wohl bald sein lockender Ruf. Wohlan! Ich will hier im Lande bleiben und den Heimlichen belehren!"—

Er schiffte sich aus und führte da das Leben eines Königs. Und damit sein Ohr an den Ton der Flöte sich gewöhne und der Tod mit seinen Liedern ihn nicht überrasche, ließ er zu allen Stunden des Tages und der Nacht heimliche Flöten spielen. Er hörte die schwärmenden Töne durch alle Mauern hindurch, im Wachen und im Traume. Die Flöten klangen hinein in seine Liebesstunden, und sie ertönten mit der gleichen werbenden Innigkeit, ob nun Tänzerinnen ihre zauberhaften Spiele vor ihm aufführten oder die Märchenerzähler vor ihm saßen, mit tiefen, blauen Augen, ein blaßfernes Lächeln in den Mienen. In seinen Gärten beugten sich die Rosen tiefer unter der Liebkosung der Lieder, und heimlicher war der Atem des Windes, wenn er nächtlich über die Bucht strich und die Wellen auf die Stufen legte.

Die Jünglinge des Landes warben um den Dienst der Flötenspieler. Sie wetteiferten in der Kunst und brachten sie zu solcher Entfaltung, daß die Insel bald einem Schlag von Nachtigallen glich.

Der Fremde war an den Klang der Flöten so gewöhnt, wie an das Licht von der Himmelshöhe, und keine noch so kunstvoll erdachte Melodie, nicht der seltsamste Einfall der Flötenspieler konnte ihm mehr Ueberraschung bringen.

Die Jahre zogen. Des Fremden Scheitel bedeckte sich mit Silber.

Einmal des Nachts, da ein verirrter Mondstrahl in die Hallen sich legte, wie ein gleißender Arm, der die Umarmung sucht, erwachte der Träumende vom Schlummer. Ihm war, als sei ihm eine Stimme in das Herz gedrungen mit nie geahnter Innigkeit. Sachte hob er das Haupt von den Kissen und lauschte. In der Tiefe seiner Augen machte ein Glanz sich auf, der wie das Lächeln einer Sehnsucht war. Die Finger legten die seidene Decke zurück.

„Flötenspieler", bebten seine Lippen, „was spielst Du mir für wundersame Weise?"

Er glitt vom Lager und machte ein paar unsichere Schritte im Dunkel. Ertastete den Vorhang. Stand aufrecht und öffnete weit das Auge.

Der Mond machte sich jetzt vollends auf wie eine Welle, die sich ausbreitet, und in der Fülle des Lichtes begann die Halle zu gleißen. Weiter dehnte sich der Raum; die Wände traten tiefer in den Grund, verdämmerten.

Da saß der Flötenspieler an der Säule. Aber sein schlanker Umriß war vornübergebeugt, die Flöte seiner Hand entsunken.

Er schlief.

„Ein anderer flötet draußen" — lächelte der Lauschende, tiefer noch berührt vom Spiele, das aus den Myrten zu ihm drang.

Da und dorthin wandte er das greise Haupt; stieg langsam über die Stufen, die im nächtlichen Silber wie Perlmutter glänzten. Einer Schleppe ähnlich floß sein langes, weißes Nachtkleid ihm nach.

Im Grunde der Gärten mußte der Flötenspieler stehen, drüben in den Büschen, die wie ein Altar von Duft und Schweigsamkeit in der Nachttiefe dunkelten.

Der Lauschende glitt leise und schwebend dahin, als wenn ein Traum ihn entführte, blieb stehen, hob die Hand und legte sich auf den Myrtenbusch — — — —

Als im Frühlicht die Diener durch die Gärten strichen, ihren Herrn zu suchen, fanden sie ihn auf dem taugtränzenden Rasen liegen.

Er atmete nicht.

Aber ein Lächeln stand auf seiner Stirn, und das Haupt war tief zur Brust geneigt, als lausche er einer Weise, die dem eigenen Herzen entfloß.



Erholung und Erholung gewinnen würden, wenn unsere tägliche Arbeit nur um eine Stunde früher beendet wäre. Wie ganz anders ließe sich der Tag für uns Mütter ausnützen, wenn wir mit unseren Lieblingen täglich hinaus ins Freie ziehen könnten, zum Besten ihrer und unserer eigenen Gesundheit. Der Landbewohner kennt einen derart späten Beginn seines Tagewerkes, wie wir Städter, nicht. Er beginnt morgens, nicht nur um eine, sondern sogar um mehrere Stunden früher wie wir damit, speist früher zu Mittag und beendet sein Tagewerk abends um 6 Uhr. Um 9 Uhr, spätestens 10 Uhr, geht er im Sommer schlafen, im Winter meist noch früher. Kommt er zur Stadt, so paßt er sich ohne Schwierigkeiten dem städtischen Leben und seinen Forderungen an, ebenso wie wir in der ländlichen Sommerfrische oder im Bad bei einer vorgeschriebenen Kur sehr schnell uns den veränderten Lebensgewohnheiten anpassen.

Könnten nun wir Hausfrauen nicht aus dem Angeführten für uns selbst lernen? Bedarf es für uns erst einer behördlichen Entscheidung, wenn wir für unser eigenes Leben einen Gewinn aus dem früheren Beginn unserer Hausarbeit erzielen möchten? Ich denke nicht. Nur an uns selbst und an unserem Wollen liegt es, ob wir den Tag in unserem Interesse voll ausnützen und des Segens, den ein früherer Beginn unserer Arbeit uns verheißt, teilhaftig werden wollen.

#

Die neuesten Erscheinungen der Frühjahrsmode.

Das wieder „gegürtete" Kleid.

Das hochmoderne Jumperkleid wird sich in den Frühlingstagen einen sehr anspruchsvollen Konkurrenten um die Gunst der Frauenwelt gefallen lassen müssen: das Kleid mit dem Gürtel. Wohl tritt dieser zurzeit in außerordentlicher Vielseitigkeit auf, aber allem Anschein nach wird der breite, schmiegsame Ledergürtel bis zur Handbreite allen anderen Neuheiten den Rang ablaufen. Er ist nahezu in allen Farben zu haben, am reizvollsten jedoch — wenigstens nach unserem Geschmack — in einem kräftigen Hochrot, mit strohhalmbreitem, schwarzem Vorstoß. Wir sahen ein dunkelblaues Marocainkleid mit rotem Seidenwestchen und Kragen, ebensolchem Aermelaufschlag und handbreitem Rockansatz mit ihm geschmückt, das unter allen anderen am meisten gefiel. Der Breite entsprechend sind auch die Gürtelschließen groß und breit, zumeist in Schnallenform gehalten. Schwarzes und weißes Horn, blank und stumpf und mit Steinauflage geschmückt, Bronze und Perlen oder Straß, wird am meisten dazu verwendet. E. M.

Die neuesten Frühjahrsmäntel.

„Welche Richtung wird sich im Laufe des Frühjahrs durchsetzen?" So möchte man unwillkürlich fragen, wenn man das bunte Gemisch der verschiedenartigsten, ja man möchte fast sagen, extremen Formen betrachtet, die sich sämtlich als „hochmodern" zeigen. Ist doch zwischen dem schlichten, gerade herabfallenden und dem Volantmantel ein derartiger Unterschied, daß man sie zwei völlig entgegengesetzten Stilrichtungen einreihen möchte. Am gradlinigen neuen Frühjahrmantel zeigt die Hüftenpartie oder die Seitennaht Biesennäherei, Tressenbesatz und blind aufgesetzte Knopfreihen. Der neue Volantmantel dagegen ist nur mäßig geschmückt, da ja sein weiter, glockig ausfallender Ansatz an sich schon Schmuck genug ist. Mäntel mit scharf eingebügelten Hohlfalten im Rücken und an den Seitennähten unter kunstvoll genähten „Seidenfliegen" abschließend, dreiviertellange Mäntel zum „Complet" passend gearbeitet, also mit Seidenansatz in der Faltenpartie, Seite oder Hüfte und verschlußlose Mäntel, mit sehr breiten Vorderteilen, bequem zum Uebereinanderschlagen eingerichtet, schließlich ein sehr weiter Glockenmantel, durch breiten Gürtel einaeengt und mit flotter, kurzer Pelerine über dem Rücken, vorn nur bis auf die Mitte der Aermel oder nur wenig über diese nach vorn übergreifend, sind weitere Modeneuheiten, die in grauen, allen braunen, einfarbigen und melierten, sowie auch wieder in dunkelblauen Farbtönen am meisten angeboten werden. Eva Maria.

#

Die Straußenfeder.

Von Max Geißler.

Es läßt sich sagen: Mode war sie immer. Die alten Römer wußten sie zu bearbeiten. Und neuerdings haben Pariser Schneider den Einfall gehabt, Frauenkleider herzustellen ganz und gar aus Straußfedern. Eine Straußenfarm ist ein gutes Geschäft. Noch ertragsreicher, seit man weiß: die Federn gezüchteter Tiere sind besser als jene der in Freiheit lebenden. Aus mancherlei Gründen. Sie sind in der Farm Unwettern nicht ausgesetzt. Werden geschnitten, wenn sie den höchsten Glanz haben. Das ist die Zeit, in der der Kiel noch nicht völlig reif ist; will sagen: noch nicht ganz trocken. Der Fuß des Kiels bleibt nach dem Schnitt in der Haut. Vier Wochen später fällt er aus. Früher wurden die Federn einfach herausgerissen. Im Sudan verfährt man jetzt noch so. In der Freiheit rupft sich der Strauß selbst. Alle acht Monate. Vor der Brutzeit. Am stärksten gesucht sind die Schwanzfedern. Bei männlichen Straußen sind es ihrer zwanzig bis vierzig. Meist weiße, denen etliche schwarze beigemischt sind. Die Weibchen liefern jene von vornehmem Grau.

Gedrückt — aus den Ballen — und unbearbeitet kommen die Federn auf den Markt. Es gehört Sachkenntnis dazu, sie auf ihren Wert einzuschätzen. Ein Fachmann sagte: „Zwischen einer rohen und einer bearbeiteten Feder ist ein Unterschied wie zwischen einer Zulufrau und einer Dame der europäischen Zivilisation". Zunächst werden die Federn sortiert. Die langen, geschmeidigen weißen erzielen die Höchstpreise. Bei der Bearbeitung müssen sie eine Reihe von Bädern durchlaufen, in einem Rotationsapparat. Dadurch werden sie befreit von anhängenden Hautteilen, von Staub und — vor allem — von dem spezifischen. Geruche. Den verabscheuten schon die alten Römer. Dann kommt die Bleiche und die Färbung. Denn auch die von Natur weißen Federn genügen den Ansprüchen der Mode nicht. Ein sauerstoffhaltiges Bad macht die weißen weißer und gibt den grauen und braunen ihren schmeichlerischen Glanz. Nach diesem Bade kommt die Feder in die Massage. Mit den Händen wird sie geschmeidig gearbeit. Zur Erlangung ihrer Leichtigkeit und Biegsamkeit wird sie in einen Spezialaparat gebracht; der heißt Madelaine; und gibt ihr den „Tuff". Aber: damit ist die Toilette der Straußenfeder noch nicht fertig. Sie muß jetzt in die „Coiffüre". Die verleiht man ihr mittels haarfeiner Messer. Der Kiel ist nun flach und federnd geworden. Ist es nötig, macht man aus zweien oder mehreren eine einzige. Auf diese Weise werden die kurzen lang, die mangelhaften wertvoll. Zuletzt werden sie mit Hilfe eines stumpfen Messers gekreuselt, wenn sie aus dem Dampfbade kommen; dann sind sie von blühendem Leben und vermögen Wunder zu tun in der Hand der Modistin.

#

Die Erziehung des Kleinkindes.

Kindererziehung muß mit dem ersten Lebenstage beginnen. Die Mütter würden sich viele Sorgen und schwere Stunden ersparen, wenn sie diese Lehre mehr beachten würden. Jeder, der Säuglinge beobachtet hat, weiß, daß Temperament und Charakteranlagen schon nach kurzer Zeit klar erkennbar sind. Der kleine Mensch ist eben in gewissem Sinne „fertig", wenn er die Welt betritt. In der Anlage ist alles vorhanden; die Richtung des Wachstums kann jedoch bis zu einem gewissen Grade von Pflege und Erziehung bestimmt werden. Zunächst fallen einmal die Maßnahmen für geistige und körperliche Erziehung zusammen. Die beste sachgemäße Pflege ist auch die beste Erziehung. — Das Kind muß zunächst an die bestimmte Zeiteinteilung gewöhnt werden. Das geschieht durch feste Pausen zwischen den einzelnen Mahlzeiten. Außer der festgesetzten Trinkzeit darf keine Nahrung, sondern höchstens im Sommer etwas Tee verabreicht werden. Am besten ist es, den Säugling in der Zwischenzeit ganz sich selbst zu überlassen. Schreit er, so muß untersucht werden, ob irgendwelche körperlichen Unbequemlichkeiten ihn dazu veranlassen, wie Verdauungsstörungen, Wundsein, unbequeme Lage, zu große Hitze usw. Ist nichts vorhanden, was das Schreien rechtfertigt, so schreit das Kind aus Vergnügen oder aus Eigensinn. Und in diesem Falle lasse man es schreien. Würde man es zu sich nehmen, nur weil es schreit, so wäre damit das Ende der Erziehung da. Es ist auch nicht richtig, dauernd mit dem Kinde zu spielen und es zu beschäftigen. Es ist für die Mutter nicht leicht, zu widerstehen, wenn solch kleines Wesen die Aermchen ausstreckt und durch jubelnde Tönchen zum Spielen und Liebkosen auffordert. Die Mutter muß aber bedenken, daß das Kind kein Spielzeug, sondern anvertrautes Gut ist. Ein Kind braucht Ruhe und Alleinsein; je weniger man es anregt, um so besser; der kindliche Geist hat schon an sich genug zu verarbeiten an all den neuen Eindrücken. Dem Säugling „Kunststückchen" beibringen zu wollen, ist nur schädlich; eine frühzeitige Entwicklung des zarten Gehirns rächt sich erst im späteren Leben.

Die Erziehung des Kindes zur Sauberkeit kann schon von einem Vierteljahr an geschehen; bei regelmäßigem „Abhalten" wird dem Kinde der Zweck bald klar und es richtet sich danach. Auch mit der Erziehung zur Folgsamkeit kann man früh beginnen. Ein älterer Säugling versteht ein energisches „Nein" zu rechter Zeit sehr gut, und je älter das Kind ist, um so mehr muß es an ein „Gehorchen aufs Wort" gewöhnt werden. Wenn Kinder bis zu drei Jahren das noch nicht gelernt haben, so ist es wohl sicher, daß sie es nie lernen werden.

#

Ein Denkmal für Eva!

„In Memory of EVE the first woman!"

Zum „Gedächtnis Eva's, der ersten Frau" steht an dem Sockel eines Obelisken, der — — 1926 in Fountain Inn, U. S. A., errichtet worden ist. Das Geburtsdatum ist nicht genannt. Unterhalb der Inschrift ist aber ein — Apfel eingemeißelt, der offenbar an die Hauptleistung dieser so spät geehrten Frau erinnern soll! —

Frauen-Rundschau.

Die Gewährung von Freimilch an die Kinder der Erwerbslosen

haben die Berliner städtischen Körperschaften beschlossen, um die Notlage der unter der Arbeitslosigkeit leidenden Bevölkerungsschichten zu erleichtern. Die regelmäßige Nachprüfung des Gesundheitszustandes soll durch die Aerzte der zuständigen Säuglings- und Kleinkinder-Fürsorgestellen nach den vom Haupt-Gesundheitsamt aufgestellten Richtlinien erfolgen. Das zu liefernde Milch-Quatum ist für Kinder bis zu 2 Jahren mit 1 Liter und für Kinder bis zu 6 Jahren mit ½ Liter täglich festgesetzt worden.

Das neue Hebammengesetz in Oesterreich.

Das im vergangenen Jahre vom österreichischen Nationalrat angenommene, vom Bundesrat jedoch dann beanstandete neue Hebammengesetz ist jetzt auf Antrag der damaligen Referentin, Nationalrätin Olga Rudel-Szenek, in wenig veränderter Fassung angenommen worden und sofort in Kraft getreten.

Der Mann aus der Mittagsstraße.

Roman von Anny von Panhuys (Barcelona).
Copyright 1925 by Alfr. Bechthold, Braunschw. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Ich weiß, seit der Vorrede, daß diese Pointe kommen mußte. Bedaure aber, jetzt mit keinem Armsündergesicht dienen zu können, denn was ich auch auf dem Kerbholz haben mag, das Armband nahm ich nicht."

Die Männerstimme bebte.

Magda war entrüstet.

„Ich selbst sah das Schmuckstück am Arme Ihrer Frau. Sie waren doch dabei, als ich es bewunderte. Natürlich bin ich überzeugt, Ihre Gattin ahnt nichts von der Herkunft des schönen Geschenks, das Sie ihr machten."

Marcelino Comas hatte ein Spottlächeln um den Mund, aber der Blick seiner Augen war traurig.

„Ich erzählte Ihnen neulich, wie auch vordem meiner Frau, das Armband sei ein Gelegenheitskauf, es solle einer verarmten Russin gehört haben. Ich sagte das, um den Schmuck für meine Frau interessanter zu machen. Neugeadelte kaufen Ahnenbilder und behängen ihre Wände damit. Auf ähnliche Weise wollte ich dem Armband eine etwas interessantere Vergangenheit schaffen. Ich log, jawohl! Denn in Wirklichkeit ließ ich das Armband damals auf der Rückreise von Deutschland für meine Frau in Paris neu anfertigen. Nach dem Muster des gestohlenen, das mir gut im Gedächtnis geblieben, weil es mir besonders gefallen hatte."

Magdas Lippen zuckten.

Lüge! wollte sie rufen und wagte es doch nicht, dieses seltsam erstarrte Männergesicht schloß ihr die Lippen.

Minutenlang herrschte Schweigen.

Endlich sagte Marcelino Comas in schwerem Tonfall: „Ich glaubte an Liebe, ich Narr, und war nur ein beobachteter Dieb, nichts weiter. Es ging allerdings um Ihres Vaters Ehre, Fräulein Dühren, das ist ein Milderungsgrund. Dennoch, wie weh Sie mir getan, das — ach, nichts mehr davon — ich —"

Der Mann zitterte, als friere er.

Magda konnte kein Mitleid empfinden. Weshalb log er nur so offenkundig? Das Armband — sie sah es, erkannte es — — —

Lüge, Lüge war das, was er über die Herkunft des Armbandes erzählte.

Eine sehr törichte Lüge sogar.

Morgen, wenn Bernhard kam, würde er das Armband in Sicherheit gebracht haben. War mit seiner Frau abgereist — die Polizei würde über die phantastisch klingende Erzählung zuerst lachen, später gab es dann vielleicht einen Prozeß und viel, viel Aerger.

Frau Maria tat ihr leid.

Marcelino Comas sah sie an.

Frühjahr.

Wald an braunem Sturzgelände,
Himmel, der vorüber schäumt.
Von den Hängen Rauch und Brände,
Wie die wilde Erde träumt.

Scholle dampft. Wir gehn im Winde
Auf und nieder, weich durchwühlt.
Deine großen, wachen Hände
Blühen seltsam überspült.

Berg steigt auf. Wir kreisen höher,
Bläue wölkt die kräftigen Runden.
Herz der Erde brandet näher,
Weite strömend durch die Stunden.

Und wir halten feucht, im Schreiten,
Blicke selig ausgespannt.
Tief durch unsere Träume fallen
Vögel schwärmend in das Land.

„Und was gedachten Sie eigentlich in der Angelegenheit zu tun?"

Magda zuckte die Achseln.

„Ich berichtete darüber nach Frankfurt. Der Neffe der Bestohlenen trifft morgen ein, er ist mein Verlobter."

Sie sagte es etwas lauter. Es war, als wolle sie durch dies Bekenntnis einen Schutzwall um sich aufbauen.

Er war zusammengefahren und sprach dann müde: „Nun ist alles vollständig! Ich bin wirklich ein doppelter und dreifacher Narr gewesen. Ich, der ich für alles Menschliche Verstehen habe, bin enttäuscht. Mir war's für kurze Zeit, als hätte mich das Gewand eines Engels gestreift. Ich irrte mich, das Kleid einer Evastochter war es nur . . . ."

Magda blickte sinnend vor sich hin; dann schob sie das vor ihr stehende, nicht berührte Getränk ein wenig zur Seite und sagte leise: „Und wollen Sie das Armband freiwillig zurückgeben?"

Er lächelte müde.

„Also ich fand keinen Glauben. Ich wiederhole, ich sprach die volle Wahrheit. Ich schwöre es Ihnen. Tun Sie nun, was Sie für recht halten. Ich stehe Ihrem Verlobten jederzeit mit allen gewünschten Auskünften zur Verfügung."

Irgend jemand hatte das elektrische Klavier in Betrieb setzen lassen, eine sich ins Ohr schmeichelnde Musik erklang. Es war ein vielgesungenes Lied, auch Magda hatte es schon oft gehört. Ein Hymnus an die Mutterliebe war es.

Marcelino saß stumm und schien den Tönen zu lauschen.

Er hatte den rechten Ellenbogen auf den Tisch gestützt, die Stirn ruhte in der Schale seiner Hand. Die Augen schien er geschlossen zu haben.

Magda konnte es nicht genau sehen.

Magda war unheimlich zumute. Das Schweigen des Mannes bedrückte sie.

Sie erhob sich leise, huschte durch das Lokal und verließ es schnellen Schrittes.

Ob er es überhaupt bemerkte?

Er saß stumm und dachte, es war wohl gut so, daß die Erklärung der blonden Deutschen wie eine rauhe Hand gewesen, die diese rasch erblühte heiße Liebe zu ihr gemißhandelt hatte zum Erbarmen. Ein Dieb war er in ihren Augen, nichts anderes. Nur um ihn zu überführen, hatte sie seine Gegenwart gesucht. Seine Heimat Mediodia, von der er nicht hatte lassen können, war für ihn in ihren Augen keine Empfehlung gewesen.

Schmutzig und häßlich erschien ihm plötzlich das Abenteurerleben, das hinter ihm lag, lächerlich die verschiedenen Rollen, in denen er sich gezeigt.

Weshalb mußte ihn seine Mutter so früh verlassen? Sie war die einzige, die Einfluß auf ihn gehabt.

Das elektrische Klavier spielte jetzt den Refrain des Liedes, und das Herz des Mannes sang in schmerzlicher Wehmut mit:

Amor de madre
grande, profundo.
No hay al mundo,
igual passion.

(Du große, tiefe Mutterliebe. Es gibt auf der Welt keine Leidenschaft, die dir gleich kommt.)

*

Magda holte den Geliebten vom Zuge ab. Sie stand wie erstarrt, als sie plötzlich Babette Zenk vor sich sah.

Feuerrot war sie vor Schreck.

Um des Himmelswillen, was hatte das zu bedeuten?

„Nun, komm her, Magda, gib mir einen Kuß, wirst doch meine Schwiegernichte, gelt?" lachte Frau Babette.

Magda atmete auf. Unangenehmes drohte ihr anscheinend nicht. Aber mit dem Kuß wartete sie noch.

Sie sagte trotzig: „Sie nannten meinen Vater einen Dieb, gnädige Frau —"

Sie konnte nicht weiterreden. Frau Babette lachte noch vergnügter.

„Nix da, Mädel, die Schose ist in Ordnung! Bernhard benachrichtigte deinen Vater bereits, denn das Armband hat sich ja wieder angefunden."

Magda sagte erregt: „Ich stellte gestern abend den Dieb. Er bestreitet alles, behauptet, sein Armband sei eine Nachahmung und — —"

Wieder wurde sie unterbrochen.

„Das wird wohl stimmen, denn das echte Armband liegt wohlverwahrt im Safe meiner Bank. Der englische Juwelier stahl es und sandte es wahrscheinlich in einem Anfall von Reue zurück. Seine Tochter brachte es mir selbst. Nach seinem Tode."

Magda schrie auf. Das Armband war zurück, ihr Vater war bereits unterrichtet, und Babette Zenk kam nur, um sie als Bernhards Braut zu begrüßen.

Ja, wie wundervoll war denn das Leben eigentlich?

Jetzt flog sie der dicken Frau um den Hals und dann erst kam Bernhard an die Reihe.

Später im Hotel, wo die beiden Besucher abgestiegen waren und man beim Frühstück zusammen saß, erzählte Magda ihr Erlebnis mit dem Schriftsteller Marcelino Comas näher. Aber sie unterschlug das vertraute „Du", das jener allzu oft gebraucht und das sie sich doch nur hatte gefallen lassen, um ihn auszuforschen. Wozu Bernhard eifersüchtig machen? Es gab ja keinen Grund dazu.

Sie hatte Bernhard lieb — hatte ihn über alle Begriffe lieb.

Babette Zenk fand die Erzählung sehr amüsant.

„Daß es solche Menschen gibt, wie diesen Schriftsteller, verstehe ich nicht," verwunderte sie sich. „Aber unser lieber Himmelsvater schafft manchmal schnurriges Volk."

Daß sie auch ein bißchen Anspruch hatte, zu dem schnurrigen Volk zu gehören, schien ihr nicht in den Sinn zu kommen. —

Am nächsten Tage schrieb Bernhard einen kurzen Brief an Marcelino Comas; schrieb ihn in deutscher Sprache, damit ihn Frau Maria nicht verstehen würde, falls er ihr zufällig vor die Augen kommen sollte. Er schrieb, daß die Angelegenheit geordnet sei, da der Dieb das Armband freiwillig vor kurzem zurückgegeben habe. Nichts weiter.

Menschen von der Art Marcelino Comas waren Dr. Bernhard Zenk nicht sympathisch.

Magda zeigten ihren Besuchern die Eingänge zur Mediodia. Von allen Seiten warfen die drei einen Blick in die verrufene Straße, die Marcelino Comas „Heimat" nannte.

Bernhard sagte nachdenklich: „Wir können den seltsamen Menschen nicht verstehen — wir müßten dazu in der Mediodia geboren sein."

Frau Babette nickte.

„Ach, Bernhardche, wollen froh sein, daß wir es nicht sind, so ist's gemütlicher."

Babette Zenk überhäufte Magda mit Geschenken, sie hatte das Gefühl, alles gut machen zu müssen. Sie wollte auch selbst zu Magdas Vater reisen — alle Welt sollte wissen, daß sich seine Ehrlichkeit herausgestellt hatte. Sie veranlaßte auch, daß Donna Antonia Magda von ihren Verpflichtungen gegen den Modesalon „La Espagnola" sofort entband, und nahm sie mit zurück nach Deutschland.

— — — — — — — — — — — —



Der ehemalige Reichskanzler Konstantin Fehrenbach

Der ehemalige Reichskanzler Konstantin Fehrenbach ist in seiner badischen Heimat Freiburg i. B. schwer erkrankt. Er gehörte dem deutschen Reichstag seit 1903 als Vertreter des Zentrums an und übernahm 1917 das Präsidium des Reichstages. Als Kanzler vermochte Fehrenbach nichts Wesentliches gegen die Auswirkungen des Versailler Vertrages durchzusetzen. Seit seinem Rücktritt im Mai 1921 hielt er sich politisch zurück. Innerhalb seiner Partei, um die er sich als Redner und ausgleichender Vermittler oft verdient gemacht hat, genießt Fehrenbach hohes Ansehen. Er steht z. Zt. im 75. Lebensjahre.

Marcelino Comas empfing den Brief von Bernhard Zenk mit einer kleinen Befriedigung. Nun wußte Magda Dühren doch wenigstens, er war der Dieb des Armbandes nicht.

Der Schmerz aber blieb.

Die Enttäuschung brannte lang und nachhaltig.

Maria, die Mütterliche, Stille, war sein guter Kamerad — allmählich würde er bei ihr vielleicht den kurzen, süßesten Liebestraum seines wirren Lebens vergessen.

Nein, vergessen wohl nie.

Aber die scharfen Konturen würden verblassen, ferner rücken würde alles, was heute noch so schmerzend nahe war. Maria sollte ihm vollständig Heimat werden, er wollte sie fortan meiden, für immer meiden, die alte Heimat Mediodia. Ob es ihm aber gelingen würde?

— — — — — — — — — — — —

An ihrem Hochzeitstag leuchtete und blitzte das schönste Stück aus dem Schmuck der Herzogin Hohenelb am linken Arm der blonden Braut. Es war Babette Zenks Hochzeitsgeschenk. Der alte Dühren und seine Frau aber saßen zufrieden und strahlend in der ersten Kirchenbank, und die Frühlingssonne funkelte genau so golden wie vor einem Jahr an jenem Vorfrühlingstage, als das wundervolle Armband gestohlen wurde.

Magda kniete neben dem Geliebten vor dem Altar. Sie lächelte in reinstem Glück, und ein leiser, flüchtiger Gedanke flog in die Ferne, wünschte auch ihm ein Teil der seligen Ruhe, die sie erfüllte, ihm, dem Ruhelosen in der großen Hafenstadt am blauen mittelländischen Meer.

— Ende. —

Schwankungen des Barometers

Wie hoch kann der Luftdruck steigen?

Der jeweilige Luftdruck ist dasjenige meteorologische Element, von dem mehr als von irgend einem anderen die Witterungsgestaltung abhängt. Als normal sieht man gewöhnlich einen Barometerstand von 760 Millimeter an. Aber es ist dies nur ein Mittelwert, der überdies je nach der Höhe des Ortes über dem Meeresspiegel, nach seiner geographischen Breite und der jeweilig herrschenden Temperatur schwankt. Um genaue Vergleichsmöglichkeiten zu erhalten, müssen denn auch die Barometerstände der einzelnen Orte reduziert, d. h. so umgerechnet werden, wie sie sich am Meeresspiegel in 45 Grad geographischer Breite und Null Grad Celsius Temperatur ergeben würden.

Die größten Schwankungen des Luftdrucks kommen stets im Winter vor, sei es nach oben oder nach unten. Der höchste Luftdruck ist stets an Gebiete strenger Kälte geknüpft: damit ist jedoch nicht gesagt, daß bei besonders hohem Luftdruck unbedingt auch sehr niedrige Temperaturen herrschen müssen. Man hat erst im Monat Januar des vergangenen Jahres innerhalb Deutschlands ungewöhnlich hohe Barometerstände bis zu 780 Millimeter Höhe, etwas weiter östlich sogar bis zu 785 Millimeter erlebt. Aber diese Werte kennzeichnen noch keineswegs den höchsten Luftdruck überhaupt, der in Mitteleuropa beobachtet worden ist. So wurden am 23. Januar 1907 während einer Periode sehr strenger Kälte in Memel 797,7 Millimeter Barometerstand verzeichnet, und in Riga wurden am gleichen Tage sogar 801,5 Millimeter abgelesen. Am 27. November 1910 betrug der Luftdruck über Mittelrußland ebenfalls 800 Millimeter. Die höchsten Barometerstände überhaupt kommen in Sibirien vor. Am 23. Januar 1900 wurde in Barnaul ein Luftdruck festgestellt, der, auf Meeresniveau reduziert, 808,7 Millimeter ergab, was das höchste, bisher beobachtete Extrem darstellt.

Aber auch nach unten kommen höchst ungewöhnliche Erscheinungen vor, bei denen das Quecksilber unter die 700-Millimeter-Grenze sinkt. So fiel im nördlichen England der Druck am 26. Januar 1884 auf 693,3 Millimeter, den bisher tiefsten Stand im Vereinigten Königreich. In Reykjavik auf Island beobachtete man am 4. Februar 1824 einen Stand von 692,0 Millimeter. Die allertiefsten Minima kommen inmitten der ostasiatischen Taifune und der westindischen Hurrikane vor. So wurden bei einem Zyklon am 10.-11. Oktober 1846 zu Habana auf Cuba 687,3 Millimeter und im August 1901 im Zentrum eines Taifuns 685,5 Millimeter registriert. Am 2. August 1901 wurde am Bord des Schiffes „Waisnag" im Chinesischen Meer ein Luftdruck von 686,5 Millimeter gemessen.

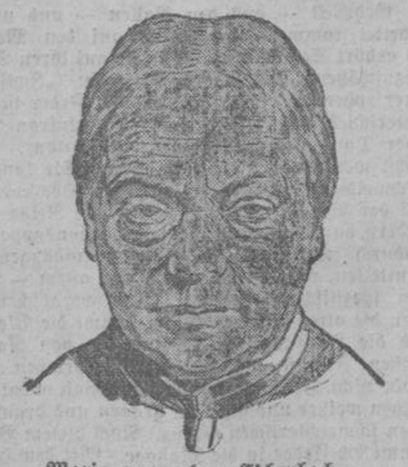
Als größte Barometerschwankung für einen Ort ergab sich in England der hohe Wert von 95,9 Millimeter. Als Grenze der absoluten Luftdruckschwankung im Meeresniveau überhaupt (aber nicht am gleichen Ort) kann man 120 Millimeter annehmen. In Mitteleuropa dürfte der Höchstwert der möglichen Schwankungen 75 bis 80 Millimeter sein.



Der Schönheitssinn des Kindes.

Sehr treffend sagt ein bekannter Pädagoge: „Kinder sind geborene Griechen!", denn eine primitive Empfindung für Schönheit ist in jedem Kinde vorhanden. Wer Kinder sorgfältig beobachtet, muß staunen, über den Reichtum von innerlichem Leben, der sie ununterbrochen kundgibt, muß staunen, wie frühzeitig im kindlichen Seelenleben der Keim des Schönheitssinnes entwickelt ist. Wer hätte noch nicht „träumerische Kinder" gesehen, die mit sehnsuchtsvollen Blick zum Himmel schauen, die sinnend vor einer Blume, vor einem Bilde stehen bleiben? Bei solchem Sinnen weitet sich die kindliche Seele aus, eine ideale Richtung, für das ganze Leben maßgebend, fängt an im Innern Wurzel zu fassen, eine tiefe, unverstandene Sehnsucht bemächtigt sich der Kindergedanken, die bedeutsame Anknüpfungspunkte für die spätere Entwicklung des Menschen bietet. Man soll bei „träumerischen Momenten" die Kinder nicht aus der Umgebung ihrer Phantasie herausreißen. Nicht sie des Müßigganges schelten und sagen: „du schwebst schon wieder in höheren Regionen!" Allzuleicht kann sich das Kinderherz bei solcher Behandlung einsam und unverstanden fühlen. Das Kind hat einen großen, man kann sagen, angeborenen Sinn für die Schönheit der Natur. Wer in zweckentsprechender Weise Sinn und Auge des Kindes auf Naturschönheiten hinlenkt, der bildet den Schönheitssinn immer bedeutungsvoller aus, so daß das ganze Wesen des Kindes sich zu immer größerer Schönheit entfalten kann. Und dann werden im reiferen Alter Werke der Kunst wie von selbst himmelanweisend auf schönheitserweckte Seelen wirken.

Muttergefühl gewährt für die Ausbildung des kindlichen Schönheitssinnes die beste Gewähr. Die Mutter ist der Genius der Kinder!" sagt Novalis, und von Holtzendorf lehrt: „Guten Einfluß auf den Schönheitssinn der Kinder vermögen nur solche Frauen auszuüben, die Verständnis für die Schönheiten des Lebens haben!" Rosegger meint, daß es bei der Erziehung zu Schönheit nicht genügt, wenn die Mütter das Richtige lehren, — sie müssen selbst das Richtige sein! Denn das still beredte Beispiel wirkt immer auf Kinder ungleich tiefer als die schönsten Worte und die handgreiflichsten Zurechtweisungen. Rückert sagte: „Wer es versäumt, sein Kind zum Schönheitsdienst zu erziehen, der hat sein Kind, wenn es aufhört, Kind zu sein, verloren!" Eine ungeheure Masse von Bewegungsimpulsen ist dem fertigen Menschen eigen. Sie werden als selbstverständliche Fertigkeiten betrachtet, mußten aber gelernt und anerzogen werden. So verhält es sich auch mit der Masse von Schönheitszeichen, die dem Gedächtnis des Menschen eingeprägt sind. Schönheitskritik ist im Leben immer ein Vergleich mit Bekanntem.



Marie von Ebner-Eschenbach.

Am 12. März jährt sich zum 10. Male der Todestag Marie von Ebner-Eschenbachs, der echten deutschen Dichterin. Schon mit ihren Jugendwerken vermochte sie, die Wiener Aristokratin, die Aufmerksamkeit Franz Grillparzers und Otto Ludwigs wachzurufen. Anfänglich schrieb sie aus reiner Begeisterung für das Theater nur Dramen, vermochte aber damit nicht durchzudringen. Erst ihre Romane und Novellen, insbesondere „Unsühnbar", „Das Geheimkind", „Agave" und ferner ihre zarten, volkstümlichen lyrischen Gedichte machten ihr einen Namen. An äußeren Ehrungen hat es ihr nie gefehlt; so war sie z. B. die erste und einzige Frau, der die philosophische Fakultät der Wiener Universität den Ehrendoktortitel verlieh. In den Arkaden der Universität wurde ihr erst vor wenigen Monaten ein Denkmal gesetzt.

Das Haus ist die richtige Vorschule und Schule für den Schönheitssinn des Kindes. Schulgärten, Schulwerkstätten, der Schulunterricht selbst sind in dieser Beziehung gewiß von größter Bedeutung. Man darf aber nicht vergessen, daß in die Schule hauptsächlich jene Disziplinen gehören, die für die Staatsbürgerempfindung und die einstige Berufsstellung notwendig sind. Nicht alles, was der Mensch im Leben außerhalb des Berufes braucht, kann in der Schule gelehrt und gelernt werden. Gerade unsere Zeit stellt ja den Stundenplan der Schule immer mehr auf das Praktische und Reale und verkürzt auf das Künstlerische ein. Da muß die häusliche Erziehung zur Schönheit die Lücke ausfüllen. Kommt das Kind im Hause mit lebenden Schönheitssinn immer in Berührung, so reift der kommenden Zeit ein nach wahrer Schönheit dürstendes, und von Schönheit erfülltes Menschengeschlecht heran. Die köstliche Schönheitswanderung der Frau und Mutter bleibt die mit den Kindern. . . . .

Früherer Tagesanfang bei der Hausarbeit.

Von Elisabeth Thielemann.

Wir Frauen haben in dieser Zeit, mit ihrer gründlichen Wandlung alles Irdischen, soviel Neues lernen, in so vielen Dingen völlig umlernen müssen, daß uns (wollen wir ehrlich gegen uns sein), auch das Schwerste zu vollbringen, möglich erscheint. Wir wissen heute wieder, was wir uns zutrauen, was wir leisten können wenn wir nur ernstlich wollen. Sollten wir da nicht auch einer alten, eingewurzelten Gewohnheit „Herr" werden können, die uns, wenn wir mit ihr zu brechen fähig wären, unendliche Ersparnisse sichern würde die andernfalls von ihr verschlungen, verzehrt werden?

Der Kampf gegen diese alte Gewohnheit in unserem Leben setzte vor einer Reihe von Jahren ein, als man energisch forderte, mit den beginnenden längeren Tagen auch den Beginn des Tagewerkes um eine Stunde früher zu verlegen. Ein kluger Kopf hatte ausgerechnet, welche Riesensumme am Volksvermögen erspart würde, wenn man täglich in jedem Betriebe, in jeder Haushaltung nur eine Stunde Beleuchtung ersparen könnte und wünschte aus diesem Grunde den um eine Stunde früheren Beginn und Schluß sowohl im privaten, wie öffentlichen Leben.

Wäre aber bei einer solchen Aenderung unserer bisherigen Lebensgewohnheiten nur ein großer Gewinn an Geld zu erzielen? Müßte nicht der Gewinn an Nervenkraft und an ideellen Werten ein viel größerer sein als jener? Vergegenwärtigen wir uns doch einmal, wie viel köstliche Freistunden wir zu unserer Ver-